<36641073500019

<36641073500019

Bayer. Staatsbibliothek

158 a Bibl. Mont.

Erste
öffentliche Sitzung
der
königlichen Akademie
der Wissenschaften
zu München
nach ihrer Erneuerung.

[illegible]

[illegible]

([illegible])

München,
bey Joseph Lentner.

Erste öffentliche Sitzung

der

königlichen Akademie der Wissenschaften zu München

nach ihrer Erneuung.

Gehalten den 28ten September 1807.

(Enthaltend Schlichtegrolls und Breyers Reden über Pfeffel und Aventin.)

München, bey Joseph Lentner.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Diese Sitzung, bey welcher die königliche Akademie ihr erhabenes Ehrenmitglied, den Kronprinzen, Königliche Hoheit, nach seiner Rückkehr aus dem Felde zum erstenmale wieder unter sich zu sehen die hohe Freude genoß, und bey welcher zugleich die ersten Staatsdiener und andere Freunde der Wissenschaften sich zahlreich eingefunden hatten, wurde von dem Präsidenten derselben also eröffnet:

Königliche Hoheit!

Gnädige Herren!

Einer ehrwürdigen Sitte getreu, die so alt ist, als Menschentugend und ihre Bewunderung, als Vergänglichkeit des Lebens, und Unvergänglichkeit wohlerworbenen Ruhms — der Sitte, dem Andenken edler Menschen, die der Tod entführte, ein Zeichen der Dankbarkeit zu setzen, und damit Nacheife=

rung zu erwecken: — getreu dieser Sitte, hat sich die königliche Akademie der Wissenschaften heute öffentlich versammelt.

Sie wird das Andenken eines vor kurzem aus ihrer Mitte verschwundenen verdienstvollen Mitgliedes, des allgemein verehrten Geschichtforschers Pfeffel feyern, — nicht mit schallender Lobrede, sondern durch einfache Erzählung dessen, was er gethan, damit es im Gedächtniß bleibe, — das Herz nicht blos bewegt, sondern mit dauerhaften Entschließungen erfüllt werde.

Sie wird hierauf ein viel älteres Grab bekränzen, das Grab des ehrwürdigen Aventins. — Auch dieß, alter Sitte folgend. — Jährlich erneuerten die Griechen das Andenken ihrer verstorbenen Edeln — nicht am Jahrstage ihres Todes; sondern dankbar am erfreulichen Tage ihrer Geburt, wo die Götter solchen Mann der Erde geschenkt hatten.

In viel älterer, als der Zeit der Geschichte, zeigt Homer uns den Menelaos, wie er oft in sei-

nen Pallast sich zurückzieht, die ihm vor vielen Jahren entrissenen edeln Genossen von neuem beweint — bald aber wieder sich ermannt, zu frischerem Fortschritt in ehrenvollem Leben.

So auch wir!

Mögen die Worte der Männer, die jetzt reden werden, dem blühenden, schon jetzt mit schützendem Lorbeer bekränzten Königssohne gefallen; sein männliches Herz männlich rühren, und erfreuen! mögen sie den Beyfall der hier anwesenden erhabenen und ehrwürdigen Staatsmänner sich erwerben; mit Wohlwollen vernommen werden von Allen! — Die Liebe, womit der Gebildete das Gebildete aufnimmt, ist der süßeste Lohn, welcher dem Bemühen des Gelehrten und des Künstlers werden kann. — — Dankbar und erfreut sehen wir die Theilnahme, welche so viele Treffliche an diesem Tage zu uns versammelt hat. Er gelte als Vorbedeutung und Verkündigung vieler ähnlichen! — Jede Veranlassung wird der königlichen Akademie der Wissenschaften willkommen seyn,

mit dem gebildeten Publikum, in dessen Kreise sie lebt, sich unmittelbarer zu vereinigen. — Mittheilung erweitert die Gedanken, erhöht die Gefühle — und mächtig ergreift das laute Wort des Redners, welches aus reinem und tiefem Gemüth stammt, die Seele des Zuhörers.

Stille Theilnahme, welche Leben und Kraft geheimnißvoll von sich zu dem Redner ausströmt, werde den nun Auftretenden, auf die ich blos vorzubereiten, diesmahl Beruf hatte.

Rede
zu
Pfeffels Andenken
vom
Dir. Schlichtegroll.

Höchstverehrte Versammlung!

Wenn die ernsteren Gefühle, die bey jedem wichtigen Abschnitt des Lebens das Herz ergreifen, am besten in ihm verschlossen bleiben, und bey dem Gedanken an das Schicksal und dessen Verwaltung der gerührte Mensch am liebsten verstummt; und wenn ich denn doch dem ersten öffentlichen Geschäfte, zu welchem die Pflicht der anvertrauten Stelle in diesem ehrwürdigen Kreise mich aufruft, ein besonderes Wort vorausschicken darf: was kann es dann für ein anderes seyn, als ein Wort der Huldigung gegen den erhabenen Monarchen, unter dessen Weisheit und Mil-

Milde dieß glückliche Reich einen noch nie erstiegenen Gipfel der Macht und des Ruhms erreicht; ein Wort des Bürgersinns gegen dieß gute Land, in das ich zutrauensvoll trete, und das mich zutrauensvoll unter die Seinen aufnimmt; und ein Wort der Achtung gegen diese hohe Versammlung, ehrwürdig durch Talente, die das gesammte Reich der Wissenschaften umfassen, ehrwürdig durch vielfach bewährtes Verdienst, durch längst berühmte Namen.

Und so sey es! — Mitbringend ein Herz voll Bewunderung und Verehrung für den allgeliebten König, der mitten in den Stürmen einer unerhört thatenreichen Zeit Sein Auge den stillern Geschäften der Musen nicht entzieht, huldigt Ihm mein innigstes Gefühl, da Sein wohlwollendes Zutrauen mich nicht für unwerth erkannte, die Segnungen der Wissenschaften, dieser schützenden Genien unsers Geschlechtes, mit über Sein Ihm so kindlich ergebenes Volk verbreiten zu helfen. Während er Seine siegreichen Heere und Seinen geliebten Sohn, die freudige Hoffnung dieses Reiches, in den entfernten Norden sendete, jene Stürme der Zeit mit beschwichtigen zu helfen, beachtete Seine Weisheit, daß das Glück der Staaten nur durch ächte Cultur der Wissenschaften gedeiht, daß es ge-

gegen Seine Würde und gegen den Ruhm dieses mehr als je mächtigen und geachteten Staates sey, die Asyle eingehen zu lassen, die Seine erlauchten Vorfahren ihnen in den zwey Hauptstädten ihrer Länder mit so sichtbar glücklichem Erfolg für das Allgemeine und Besondere, schon längst errichtet hatten, — und weiht ihnen von neuem hier einen Tempel, wo ihr heiliges Feuer von sorgsamen Händen gepflegt und unterhalten werden soll. Zu allen Zeiten ehrt eine solche That den Regenten, der sie thut; aber die Zeit, wo unser König dieß bejahrte, nützliche, mit Ruhm bedeckte Institut Seiner erhabenen Vorfahren zu neuer Thätigkeit aufruft, ehrt Ihn über alles vor Mitwelt und Nachwelt. Und das ist ein erfreuliches Zeichen der sonst harten Zeit, in der wir leben, daß, mitten in den Tagen der angestrengtesten Völkerkämpfe, die Freystätten der Wissenschaften nicht nur unentweiht dastehen, sondern in dieser Zeit der allgemeinen Sorge selbst neue Weihen unter dem Schutze und durch den weisen Willen unserer Herrscher und ihrer erleuchteten Räthe erhalten. Heil dem Hirten der Völker, der so denkt und so handelt! Mit ewigen Zügen gräbt die dankbare Muse der Geschichte solche That in ihre unvergängliche Tafeln. Und wenn einst Seine glänzende Krone längst

das

auf das Haupt später Enkel übergegangen ist, lebt darüber noch Sein Lob in dem Munde der Zukunft, so wie jetzt mein Herz, unsere Herzen Seiner Bewunderung voll sind.

Und so verbindet mich Ein Sinn, Ein Gefühl mit dem kraftvollen, biedern Volke, das mir das Bürgerrecht unter sich ertheilt; — das erhebende Gefühl, unter einer weisen und wohlwollenden Regierung zu stehen, die dem schönen Länderverein, der dieß Reich bildet, neue Stärke und Ruhm ertheilt. Deutschland, Europa — sieht erwartungsvoll auf uns, ob wir dieses Glückes würdig seyn werden. Mögen wir es seyn! Alle Stände, alle Bürger müssen sich hierzu vertrauensvoll und mit Brudersinn die Hand reichen. So verschieden auch unsere Geschäfte und unsere Ansichten in andern Dingen seyn mögen, in dem Einen, in dem heiligen Enthusiasmus für Vaterland und König, für Gesetze und National-Ruhm müssen wir uns alle begegnen, alle einen.

Daß aber beym Eintritt in dieß Reich der neue Bürger gerade in diese Versammlung ehrwürdiger Männer gerufen ist, um mit ihnen zu bauen am Bau der Wissenschaften, denen, obwohl Kraft und

Erfolg immer weit hinter seinem Wunsche blieb, mit eifrigem Streben von jeher sein Leben gewidmet war, das ist der Gipfel seiner Zufriedenheit, seines Glückes. Wenn schon jede Versammlung verständiger Männer dem ernsten Sinn ein Gegenstand der Achtung ist, und ihr überlegtes gemeinsames Treiben dem Nicht-Leichtsinnigen das Gefühl der Würde seines Geschlechts im innersten Busen erweckt: wie viel mehr der Kreis, in welchem ich hier stehe, dessen verdiente und berühmte Mitglieder längst von mir innigst hochgeachtet wurden. Ihm beygesellt zu seyn, legt die Verbindlichkeit auf, es zu verdienen. Doppelt theuer soll mir auf immer Ihr Wohlwollen, Ihre Freundschaft seyn. So wie uns — und welches schöne Unterpfand des Gedeihens dieser erneuten Anstalt! — ein gemeinsames Gefühl kindlicher Hochachtung für den ehrwürdigen Vorsteher unseres Vereins beseelt, der uns nicht glücklicher unter allen berühmten Namen Deutschlands hätte ausgewählt werden können, so wird auch ein milder humaner Sinn redlich und einstimmig in dieser Versammlung neben dem ernstlichsten Forschungsgeist, neben dem prüfendsten Tiefsinn herrschen. Wohlwollend, nur hinsehend auf die gemeine Sache, reiche ein Forscher dem andern die Hand, und gemeinsames Streben,

die

die Wissenschaften zu erweitern, zu berichtigen, sie — zwar nicht in dem kleinlich rechnenden, aber wohl in dem edelsten und höchsten Sinn — nützlich für die Welt, für dieß Reich zu machen, umschlinge ihre hier versammelten Repräsentanten zu einer gemeinsamen ehrwürdigen Familie, unter der Leitung anerkannter, bewährter, ruhiger Weisheit. Die reichen literarischen Schätze, die unser König besitzt, hat er wohlwollend Seinem gesammten Volke geöffnet; Sein edler Wille ist, sie sollen gekannt, sie sollen genützt werden, und uns hat Er es aufgetragen, dieß zu bewirken. In dem Maaße, in welchem jeder von uns in seiner Weise zu Erreichung dieses königlichen Willens beyträgt, erfüllt er zugleich eine allgemeinere Pflicht der Humanität, und dient der Wissenschaft, der er sich zugesagt hat; und Neigung und Beruf werden so sich die Hand biethen.

So schließen sich unsere Bemühungen an die unserer Vorfahren in diesem Institute, die einst mit viel wenigeren Mitteln, aber mit so reinem Eifer den Grund dieser Anstalt legten, und mit redlicher Liebe zur Sache das Gedeihen der schönen Stiftung förderten.

Zu ihnen gehörte als einer der ausgezeichnetsten auch der, dessen Gedächtnißfeyer uns heute versammelt hat, der ehemalige hochverdiente Direktor der historischen Klasse unseres Institutes, Christian Friederich Pfeffel, der nach mehr als einem halben Jahrhunderte nützlicher Thätigkeit, im Genuß des verdientesten Ruhmes seiner Zeitgenossen unter zwey großen nachbarlichen Nationen, vor einigen Monaten in der französischen Kaiserstadt gestorben ist, oder vielmehr, bedeckt sein ehrwürdiges graues Haupt mit dem Lorbeer vielfachen Verdienstes, hienieden zu seyn und zu wirken aufgehört hat. Zu dieser Feyer, einer Schuldigkeit unserer Akademie, erbitte ich mir so eben, höchstverehrte Versammelte, Ihre Vergünstigung.

Pfeffel war 1726 (3. Octob.) zu Colmar gebohren. Sein Vater versah die Stelle eines Jurisconsulte du Roi beym auswärtigen Departement, eine Stelle, die man gegen 1718 besonders für ihn errichtet hatte, wobey er aber zugleich, als treuer und geachteter Bürger seiner Stadt, noch ein Municipal-Geschäfte versah, indem er auch Stadtmeister von Colmar war. Er starb, als dieser ältere Sohn erst im zwölften Jahre stand, wodurch für denselben die Zu-

sage, dem Vater einst in seinen Stellen zu folgen, natürlich ohne Erfüllung bleiben mußte.

Auch vor aller Nachricht kann man schon aus dem Erfolge schließen, daß er und sein jüngerer Bruder, der von allen Menschen deutscher Zunge gekannte und verehrte Dichter, Conrad Gottlieb, in einer trefflichen Familie erwachsen seyn und eine wohlangewandte Jugend durchlebt haben müssen. Wie edlere Gemüther pflegen, hing er stets mit Zärtlichkeit an den Erinnerungen seiner frühesten Jahre, seiner ehrwürdigen Ältern und seiner Vaterstadt, die durch ihn und seinen Bruder eine neue Celebrität unter den Zeitgenossen erhielt. Offenbar entschied auch der Platz, wo er gebohren wurde, die besondere Richtung seines Geistes, durch welche er späterhin so nützlich wirksam ward. Das Elsaß, das noch nicht lange zu Frankreich gehörte, mußte ihm das natürlichste Interesse an der Geschichte und Verfassung Deutschlands einflößen, und erleichterte ihm doch auch zugleich diejenige Art von Cultur, welche der Staat, dessen Bürger er nun war, seinen Geschäftsmännern Vorzugsweise zu ertheilen pflegt.

Nach=

Nachdem er mit Sorgfalt die Elementarstudien in seiner Vaterstadt Colmar gemacht, begab er sich 1742 auf die Universität zu Straßburg; er wurde da einer der esoterischen Schüler des berühmten Schöpflin und zugleich auch dessen Tischgenosse. Was ist glücklicher für die Ausbildung, als wenn sich der Jüngling an einen ausgezeichneten Mann seines Faches anschließen darf und dem in Wissenschaft und Sitten sich anbildet! So erwuchsen die berühmten Alten zu dem, was sie waren und zogen sich wieder die junge Welt nach; so die Xenophone, die Scipionen, die Lälius, Scävola und Catone; ein großes Muster, das der Jüngling mit Ernst benutzt, an das er sich durch häusliche Mittheilung knüpfen darf, und das ihm in seiner ganzen Individualität offenbar wird, ist hierin bildender, als viele berühmte Lehrer, die man einzelne Stunden hört, deren keinen man jedoch so eigentlich zu sich rechnet und ihm nachstrebt.

Jener gründliche Forscher in der Geschichte und der Verfassung der Staaten, der damals mit seiner Alsatia illustrata beschäftigt war, brauchte nun den lehrbegierigen Jüngling zu mancherley historischen Untersuchungen in Bezug auf jenes Werk, und leitete ihn auf diese Art gleich, nicht bloß zu dem unsteten

und

und schwelgenden Flattern in den Gefilden der Geschichte, sondern zu dem ernsten Quellenstudium, durch das hernach Pfeffel sich seltene Verdienste, und zwar gerade um die älteste Geschichte unseres baierischen Vaterlandes, erwarb. Zugleich vertraute ihm Schöpflin die Leitung der historischen und politischen Studien mehrerer jungen Edelleute des Auslandes, die ihm empfohlen waren, — „eine Beschäftigung, die mich früh an Arbeit und Methode im Unterricht gewöhnte" — sagt Pfeffel selbst in einem handschriftlich hinterlassenen autobiographischen Aufsatze, und bestätigt so durch sein Zeugniß, wie vielfach und kräftig das schöne und ehrenvolle Geschäft jedes Lehrens auf den weiter strebenden jungen Lehrer selbst zurück wirkt.

Jetzt verlangte der Dresdner Hof vom Professor Schöpflin ein Subject, das einen Gesandten in Paris über die Puncte des Staatsrechts aufklären könnte, auf die etwa bey Vorbringung der Ansprüche auf die Grafschaft Hanau-Lichtenberg zu fußen seyn möchte. Der Führer seiner literärischen Jugend schlug dazu unsern Pfeffel vor, und dieser begab sich 1749 nach Paris.

Er wurde von dem dortigen sächsischen Gesandten, dem Grafen von Loos, Oheim des letzten sächsischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, mit Güte aufgenommen, und da dessen Zutrauen ihn bald an allen Geschäften seines Gesandschaftssecretariats Theil nehmen ließ, so führte er ihn 1750 mit nach Sachsen, von wo aus Pfeffel als wirklicher sächsischer Gesandschaftssecretär mit dem Grafen nach Paris zurück kehrte.

In diese Zeit seines zweyten Pariser Aufenthaltes fällt die erste Unternehmung seiner literarischen Hauptarbeit. Das geistvolle Werk des Präsidenten Henault über die französische Geschichte, *) wovon schon 1752 zu Paris die vierte Ausgabe mit verdienter typographischer Schönheit erschien, war damals eben der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Die tabellarisch-chronologische Form, welche in gedrängter Gestalt einen schnellen Ueberblick über die Hauptmomente einer so reichen Geschichte gewährt, durchwebt mit scharfsinnigen Winken eines philosophischen Geistes, machte es zum Handbuche der gebildetsten Staatsmänner und der berufensten Richter. — War es

*) Nouvel Abregé Chronologique de l'histoire de la France.

es nun schon höchst willkommen, über die französische Geschichte eine solche Uebersicht zu haben, wie viel mehr mußte ein ähnliches Werk wünschenswerth für die Geschichte und das Staatsrecht von Deutschland seyn, in welchem alle Fäden der Politik von Europa zusammen laufen, und deren Uebersicht schwerer und verwickelter ist, als die irgend eines Reiches im ganzen Gebiete der Völkergeschichte. Pfeffel, von dieser Wahrheit überzeugt, unternahm es, nach dem Muster jenes Meisterwerkes, ein ähnliches über die deutsche Geschichte und die darin liegende Entstehung unseres Staatsrechtes aufzustellen. So entstand sein Abrégé chronologique de l' histoire et du droit public d' Allemagne, welches zuerst 1754 zu Paris in Octav erschien, und den Ruhm seines Verfassers gründete, den er dann länger als 50 Jahre hindurch genossen hat. *) Es wurde mit Beyfall aufgenommen, wie man unter andern aus den damals sehr gelesenen Memoires de Trevoux **) sehen kann; schon vier Jahre darnach

(1759)

*) Der Titel jener ersten Ausgabe ist vollständig: Abrégé chronologique de l' histoire et du droit public d' Allemagne par M. P. S. D. A. D. S. M. L. R. D. P. E. D. S., d. i., Secretaire d' ambassade de sa Majesté le Roi de Pologne, Electeur de Saxe, in 8vo.; 721 Seiten, á Paris, chez Herissaut, 1754.

**) An. 1755. pag. 390.

(1759) war eine neue Ausgabe nöthig, die nun auch mit einem würdigeren Äußern und in typographischer Hinsicht ganz nach dem Werke des Präsidenten Henault eingerichtet, erschien; *) und seitdem ist es in einer Reihe neuer und sehr verbesserter Drucke ein eigentlich klassisches Werk aller derer geworden, denen Geschichte und Politik Studium oder Geschäft sind. So gedrängt auch der Vortrag, der ganzen Anlage des Buches nach, seyn muß, wie geschickt hat doch der Verfasser die Trockenheit vermieden, die sich sonst so leicht solchen Abrissen zugesellt! Wie trefflich ist hier, um nur eins anzuführen, der Uebergang der großen Reichslehne in souveraine Staaten und die sinkende Macht der deutschen Kaiser dargestellt! Nicht in entwickelnden Betrachtungen, die hier nicht statt finden konnten, aber wohl durch die glückliche Zusammenstellung der Thatsachen selbst, ist der Gang gezeigt, den Deutschland als Staat bey seiner Bildung von dem Schicksal geführt wurde. Am Ende jeder Epoche stößt man auf Anführung neuer Gesetze, oder

*) Die Beurtheilung dieser Ausgabe s.: Memoires de Trevoux 1759 p. 2452. Es folgten nun andere Ausgaben von 1760, 1766, bis zu der neuen sehr verbesserten von 1776 in zwey Bänden, in Quart und Octav, zu Paris.

oder eines Herkommens, das nun geltend wurde; auf Bemerkungen über Veränderungen in der Constitution, über den Reichstag, über Prätensionen der verschiedenen Reichscollegien, und über alles, was eigentlich das deutsche Staatsrecht bildet. Bedenkt man nun, wie schwerfällig diese Materien selbst dem erscheinen, dem die deutsche Sprache Muttersprache ist, und wie viel schwerer folglich dem Ausländer, dem alles, was darüber deutsch geschrieben war, ein verschlossenes Buch blieb; bedenkt man, daß gleichwohl die Staatsmänner aller Reiche von Europa eine genaue Kenntniß der sonderbaren und in der Geschichte so einzigen Verfassung Deutschlandes und seiner Reichsgesetze haben mnßten: so kann man sich vorstellen, welchen Dienst Pfeffel gerade den Wichtigsten und Einflußreichsten seiner Zeitgenossen in allen Europäischen Cabineten leistete, durch ein Werk, das deutsche Gründlichkeit mit dem Vortrage in der allgemeinen Sprache der Politik, der französischen, vereinigte. Er also, der in Frankreich, aber hart an der Gränze Deutschlandes, und in einer ehemals zum Germanischen Verein gehörenden Provinz gebohren wurde, der Deutschland und Frankreich und beyde Sprachen gleich genau kannte, leistete auf diese Art, was nur durch einen Mann, den das Schicksal gerade so gestellt

hatte,

hatte, geleistet werden konnte. Sein Werk hat die Verfassung überlebt, die es darstellt, und noch in später Zukunft wird es, — vermehrt durch eine berufene Hand mit dem, was das XIXte Jahrhundert, aus Deutschland machte, — das Handbuch aller Staatsmänner und aller Freunde der Geschichte seyn.

Die Erscheinung der ersten Ausgaben dieses Werkes, das wir, ungeachtet Pfeffels späterer, sehr dankwerther literarischer Thätigkeit als das Hauptwerk seines Schriftsteller-Lebens ansehen können,— denn von nun an mehrten sich seine praktischen Arbeiten, und gerade seine scharfsinnigsten und mühvollesten wurden von jetzt an für die Archive der Diplomatik unternommen, — erhöhte die Achtung, welcher er so schon durch Charakter und Kenntnisse genoß. Als Graf v. Loos 1753 von Paris zurückgerufen ward, begleitete er ihn nach Dresden, wo er durch ihn in das Haus des Grafen Brühl eingeführt wurde. Er erwarb sich dessen Wohlwollen, folgte ihm 1754 nach Warschau, und erhielt von ihm verschiedene Aufträge, die sich zu seiner zeitherigen Bestimmung paßten. Er war nun naher Zeuge mancher wichtigen Begebenheiten des siebenjährigen Krieges; so befand er sich, zum Beyspiel, mit dem Hofe des Königs August III. im Lager vor

Pirna, bey der bekannten Capitulation der Sächsischen Armee 1756. Er führte dann die jungen Grafen Brühl und ihren Hofmeister nach Straßburg, wohin sie in Folge der Zeitbegebenheiten geschickt wurden. Bey seiner Rückkunft von einem Ausflug nach Paris fand er in Straßburg das Decret als königl. Polnischer und Churfürstl. Sächsischer Legationsrath und reiste 1758 nach Warschau, um die Geschäfte dieses Postens zu übernehmen, zu welchen man noch die Direktion der auswärtigen Angelegenheiten fügen wollte; aber er konnte ihn nur sechs Wochen bekleiden. Der Abbé, nachher Graf Bernis, damals französischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der durch den Grafen Stainville, nachherigen Herzog von Choiseul und damaligen Gesandten in Wien, auf ihn aufmerksam gemacht worden war, hatte ihn als gebohrnen Unterthan des Königs von Frankreich reclamiren lassen. So war er genöthigt, den Polnischen Dienst zu verlassen, und wurde bald darauf als französischer Legationsrath nach Regensburg geschickt.

Nach einigen Jahren seines dortigen Aufenthalts, die er nützlich für seinen Hof und, als ein so vorbereiteter Beobachter, nützlich für seine eigne Belehrung zubrachte, fiel er 1761 in eine Ungnade, die

sei-

seinen diplomatischen Geschäften beym Reichstage ein Ende machte. Indem man ihm erklärte, daß der König seiner Dienste weiter nicht nöthig hätte, erlaubte ihm der Herzog von Choiseul in den Dienst jeder andern fremden Macht zu treten, die nicht mit Frankreich in feindlichem Verhältnisse sey. Bei keinem Regenten konnte dieß mehr der Fall seyn, als bey dem Herzog von Zweybrücken, Christian IV, Oheim unsers jetzt regierenden allergnädigsten Königs. Auf die kräftige Empfehlung des ehrwürdigen Folard, der es sich ganz vorzüglich angelegen seyn ließ, die vorübergehende Uebereilung Choiseuls wieder gut zu machen, nahm ihm der Herzog, der überdieß seine Familie schon längst schätzte und Pfeffels Taufpathe war, gütig auf, und sendete ihn als Herzogl. Zweybrückischen Residenten an den kurfürstlich Baierischen Hof nach München.

„Dieser Platz, so sagt er selbst, gewährte mir den Vortheil, dem Kurfürsten Maximilian Joseph bekannt zu werden, dessen Andenken auf so gerechte Weise die ehrenvolleste aller Unsterblichkeiten, die Unsterblichkeit der Tugend, erlangt hat. Ich erhielt vielfältige Beweise der Güte und Großmuth von diesem Regenten; mein Eifer für den Dienst meines ersten

Va-

Vaterlandes erzeugte einen eben so großen Eifer für das Interesse des treuesten Alliirten, den Frankreich in Deutschland zählte; für das Haus Baiern. Ich beschäftigte mich ernsthaft mit historischen Untersuchungen, um die Ansprüche dieses erlauchten Hauses auseinander zu setzen, und diejenigen zu widerlegen, welche die Eifersucht seiner Nachbarn gegen dasselbe richtete. Diese Untersuchungen verschafften mir einen literarischen Nahmen, der 1763 durch die Wahl der Akademie zu München gekrönt wurde, die mich zum Director der historischen Classe ernannte, um den Chevalier Dübüat zu ersetzen, der diesen Platz seit 1759 mit Ruhm inne gehabt hatte."

So fiel also Pfeffels hiesiger Aufenthalt in jene schöne Periode der Culturgeschichte Baierns, wo unter der weisen Regierung des unvergeßlichen Kurfürsten Maximilian Joseph III — ist es doch, als wenn der Genius von Baiern an diesen schönen Nahmen immer Glück für dieß Land geknüpft hätte! — alle Kräfte sich zu regen anfingen, und der mächtige Kampf zwischen Licht und Finsterniß begann. Ich lese es in der Geschichte dieser Akademie, die wir dem Fleiße unsers Westenrieder verdanken, nie ohne eine gewisse Rührung, mit welchem Eifer, mit welcher Uneigennü-

nützigkeit, mit welcher Gefahr vor Verkennung, und selbst vor Thätlichkeiten, die ersten Mitglieder derselben, Linbrunn, Lori, Osterwald, Sterzinger, Kennedy, gegen Hindernisse aller Art ankämpften, und allem Guten, was wir jetzt um uns aufblühen sehen, den Boden bereiteten! Wie sehr es Pfeffel verdiente, solchen eifrigen Patrioten und Wissenschaftsfreunden beygesellt zu seyn, zeigt sich durch mehrere gehaltvolle Reden, die er in diesem Institute von 1763 — 67 hielt *), und durch die er sich wahrhaft um einzelne Theile von Baierns Geschichte verdient machte; noch mehr durch die Forschungen ähnlichen Inhalts, die sich in den Abhandlungen unserer Akademie finden, z. B. Entdeckung einer Katharina, Prinzessinn von Niederbaiern, durch die Erläuterungen baierischer Siegel, und besonders durch seinen Antheil an den Monumentis Boicis. Zu Sammlung der klösterlichen Urkunden für dieß diplomatische Werk bereiste Pfeffel mit dem Sekretär der Akademie, Kennedy, auf Kosten der-

sel-

*) Rede vom Nutzen der historischen Kenntniß mittlerer Zeiten. München, 1763. 4. — von dem ehemal. rechtlichen Gebrauch des Schwabenspiegels in Baiern. 1764. — von dem ältesten Lehnwesen von Baiern. 1766. — von dem Ursprunge und der nächsten Beschaffenheit der Baierischen Dienstleute in den mittlern Jahrhunderten. 1767.

selben, sämmtliche Klöster *), durchsuchte mit Genehmigung ihrer Vorsteher die Archive, sorgte für Abschriften und genaue Zeichnung der Siegel, und unterstützte so sehr werkthätig den 8ten und 9ten Band der Monumente.

Mit welch richtigem Blick dieser scharfsinnige Forscher die dunkele Geschichte des Mittelalters bearbeitete, davon nur Ein Beyspiel. Geschichte und Geographie sind Schwestern, und wer sie trennt, zerreißt das natürlichste Band, durch das jede von beyden erst ihren Werth erhält. Diesen wahren Gesichtspunkt haben neuerer Zeit unsere verdienstvollsten Historiker richtig aufgefaßt. Jede Geschichtsperiode, soll sie gründlich abgehandelt werden, muß erst ein Gemälde des geographischen Zustandes der Länder aufstellen, in welchen zu jener Zeit das Theater der Begebenheiten lag. Von diesem wahren Gesichtspunkt ausgehend haben vor einiger Zeit die Göttingischen Preisaufgaben eine Geographie Homer's und Herodot's bewirkt, haben Gatterer, Heeren, Mannert mit unermüdlichem Fleiße die Länderkunde des Alterthums Periodenweise aufgeklärt, und hat uns besonders

Kruse

*) S. Westenrieder's Geschichte der Baierischen Akademie der Wissenschaften. B. 1. p. 177.

Kruse *) eine Reihe von geographischen Karten nach der Reihe der Jahrhunderte, als einen unschätzbaren ersten Versuch in solchem Umfange, gegeben. —

Es wird nicht eher volles Licht werden in der Geschichte des Alterthums und der mittleren Zeit, als bis wir, um einiges Einzelne zu nennen, geographische Karten über den Umfang des Reichs des Cyrus, über Karthago's Besitzungen zur Zeit der Punischen Kriege, über die Gränzen des Saracener-Reichs im achten und neunten Jahrhunderte, Karten über das alte Baiern- und Sachsen-Reich, über Thüringen im Mittelalter, über das Grabfeld, Henneberg und die andern Gauen und Marken jener Zeit, haben werden. — Pfeffel faßte schon vor 50 Jahren mit seinem hellen Geiste dieselbe Wahrheit auf. Gleich den ersten Band der Abhandlungen dieser neuerrichteten Akademie schmückte er daher mit einer Darstellung der Gränzen des baierischen Nordgaues im 11ten Jahrhundert; er stellte aus den Chronisten und Urkunden jener Zeit ein documentirtes Bild von dem Umfange des genannten Landes auf, und fügte, was die Sache so sehr verdeutlicht, eine wirkliche Karte bey, welche

*) Kruse Tabellen und Karten zur Uebersicht der Geschichte aller Europäischen Länder und Staaten.

che die Gränzen und den Zustand desselben in der benannten Periode mit einem Male vor Augen legt. Das ist eine von den Arbeiten, die der historischen Classe einer Akademie der Wissenschaften zur unvergänglichen Ehre gereichen. Sie kann nur der unternehmen, der in dem glücklichen Falle ist, eine Reihe von mühsamen und zeitkostenden Forschungen auf Erhellung eines so speciellen Gegenstandes zu wenden, und sie können, eben so wie die Monographien aus dem Gebiete der Naturgeschichte, nur gedruckt und für die Erweiterung der Wissenschaften aufbewahrt werden, wo ein ernsthaftes, vom Regenten großherzig dotirtes Institut sie in seinen, durch ächt wissenschaftlichen, nicht kaufmännischen Geist geleiteten Repositorien für die wenigen Forscher unter den Zeitgenossen und den kommenden Geschlechtern niederlegt.

So verstrichen die fünf Jahre seines Aufenthaltes zu München in vielfachen Erweisen seiner reinen Anhänglichkeit an Baiern und dessen erhabene Regentenfamilie. Der Kurfürst, die Akademie, alle Patrioten sahen ihn mit Bedauern abreisen, als er 1767 wieder nach Versailles gerufen wurde, um dort unter den Augen des Ministeriums die Stelle eines Jurisconsulte du Roi zu bekleiden, in welcher er nun eine lange

Reihe von Jahren, geschätzt von seiner Regierung, in der Stille wirksam war, wovon die vielfachen Beweise, wie gesagt, in den diplomatischen Archiven zu finden sind. Eine der vorzüglichsten Beschäftigungen in diesem Platze war die Bestimmung der Gränzen mit den benachbarten Mächten. Er mußte verschiedene Reisen in die Niederlande und längs der Gränzen bis zum Rhein machen, und die Mémoires, die er dem Gouvernement übergab, trugen dazu bey, daß Verträge zwischen den interessirten Landesherren zu Stande kamen.

Mit einem ähnlichen Auftrage befand er sich zu Zweybrücken, zu jener Zeit, wo man in Paris damit beschäftigt war, die im Elsaß possessionirten Fürsten zur Annahme der Entschädigungen zu bringen, welche die Assemblée constituante ihnen für die Rechte und Einkünfte zuerkannte, die das Eingehen der Feudalverfassung ihnen genommen hatte. Sein Bestreben, diese Negotiation nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit zu leiten, mußte nothwendig ein Vorwand zur Proscription gegen ihn werden, als die Revolution gegen Ende des Jahrs 1791 jene Wendung nahm, welche Ungerechtigkeiten in Menge herbeyführte. Pfeffel foderte daher seine Entlassung, die ihm aber

we=

weder von Montmorin noch Delessart gegeben, doch bald darauf unter dem Ministerium Dümouriez im März 1792 in Absetzung verwandelt wurde. Aller Bande, die ihn an den Dienst von Frankreich knüpften, entlassen, nahm er, wie in einem verwandten Zufluchtsorte, die Stelle an, welche ihm der Nachfolger seines ehemaligen Herrn, der Herzog Carl von Zweybrücken antrug; er trat als Staatsrath in dessen Dienste, suchte auch da noch die Verhandlungen mit Frankreich so unpartheyisch zu leiten, daß dieß selbst vom damaligen französischen Gouvernement öffentlich anerkannt wurde *), sah aber doch 1793 seinen Nahmen auf die Emigrantenliste gesetzt, gerade in dem Augenblicke, wo ihn die feindliche Invasion nöthigte, dem Herzoge Carl nach Mannheim zu folgen.

Dort blieb er im Dienste des Herzogs bis zu dessen Tod 1795, dann noch einige Jahre ohne wieder angestellt zu seyn, bis er 1799 beym Ausbruche des neuen Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich Mannheim verließ, und sich nach Nürnberg zurückzog. Er verweilte daselbst bis gegen das Ende des Jahres 1800. Seit jener Periode würde seine Geschichte nichts anders seyn können, als eine Auf-

zäh-

*) S. Moniteur vom November 1792.

zählung von Wohlthaten und Belohnungen, mit denen die französische Regierung den ehrwürdigen Greis durch den Minister, Hrn. v. Talleyrand, und den Staatsrath Hauterive, für das Vergangene entschädigte.

Hatten seine frühern gelehrten Arbeiten Aufhellungen der deutschen und vorzüglich der baierischen Geschichte zum Zweck, wie wir aus den angeführten Forschungen in den Abhandlungen der Akademie, und auch aus einer in unsers verehrten Collegen Westenrieder's Beyträgen zur vaterländischen Geschichte *) ersehen: so beschäftigte sich seine Feder, wenn er in Nebenstunden noch Etwas dieser Art niederschrieb, in den spätern Jahren lediglich mit Gegenständen der französischen Politik und Staatsverwaltung. Diese zum Theil sehr ausführlichen Arbeiten dienten ihm zur Erheiterung und Erholung von den Geschäften seines Postens; er sendete sie alle anonym, unter dem Nahmen eines Austrasiers, in Schlözers Staatsanzeigen, und sie erhöhten den Werth dieser geschätzten Zeitschrift. Es ist ein schöner Zug seines Charak-

*) „Zweifel über die angebliche Zersplitterung des baierischen Staatskörpers, die nach der Achtserklärung Heinrichs des Löwen erfolgt seyn soll." (S. Westenrieder's Beyträge, B. I.)

rakters, daß die Tendenz dieser Aufsätze, welche in die zehn, der französischen Revolution vorhergehenden, Jahre fallen, dahin geht, die Vorurtheile zu bestreiten, welche Unwissenheit und Haß in dem Fremden gegen Frankreich erzeugt hatten. Er verbreitete sich über die mannichfaltigsten Gegenstände, als über Frankreichs Handel und Nationalcapital; über die dortige neueste Münzoperation; über Parlament, Cour plenière; über die Lehnbarkeit der geistlichen Güter; über Gabelle, Getraidesperre, u. dgl.; und überhaupt über solche *), über welche die oberflächliche Räsonnirsucht eine solche Menge falscher Vorstellun-

*) Band IV. und VII. Ueber Frankreichs Handel und National-Capital. — VIII. Rechtfertigung gegen Büsching. — Ueber die neueste Münzoperation in Frankreich. — Ueber die Einrichtung der sieben Freyhäfen in dem französischen Westindien. — IX. Erläuterung über die Lettres de cachet in Frankreich. — Ueber Parlament, Reichsstände, Cour plenière etc. — X. Ueber die Lehnbarkeit geistlicher Güter in Frankreich. — Das Alluvionsrecht in Guinne. — Gabelle. — XI. Aufgehobene Getraidesperre. — Assemblées provinciales. Assemblées des Notables. — Necker's Ehrenrettung, zum bessern Verstand seiner Schriften. — XII. Ueber die Umprägung der Louisd'or in Frankreich. — Ueber die geometrische Größe und den Ertrag der Ländereyen in Deutschland. — XIII. Staatseinkünfte und Handlung der französischen Colonie zu St. Domingo. — Briefe aus Versailles.

lungen in Deutschland allgemein gemacht hatte, die nun hier von einem sachkundigen und vielfach geübten Manne widerlegt werden. Zum Beweis diene nur der von unsern Landsleuten so mißverstandene und einseitig genommene Ausdruck: Lettres de cachet, über den einer dieser Aufsätze erschöpfend handelt; oder die ruhige Beurtheilung des Neckerischen Finanzsystems zu einer Zeit, wo über diesen Mann die entgegengesetztesten Meinungen im Umlauf waren. Der selbst gründlich unterrichtete Austrasier wurde wirklich der Aufklärer des deutschen Publikums über jene Materien, und wie Vieles würde anders gegangen seyn, wenn man damals, wo es noch Zeit war, auf seine Stimme geachtet hätte, anstatt sich einem blinden Hasse hinzugeben, und mit Geringachtung von Kräften zu sprechen, die man sich nie die Mühe genommen hatte, wirklich kennen zu lernen. Man kann in dieser Hinsicht kein für ihn ehrenvolleres Zeugniß ablegen, als der jetzige Aldermann der deutschen Geschichtsforscher, der freymüthige Schlözer, ihm giebt*). Pfeffel hatte an Schirach, dem Herausgeber des politischen Journals, und an einem, der sich mit G. unterzeichnete, über mehrere Behauptungen in jenen Aufsätzen, heftige Gegner gefunden, und wurde von ih-

*) Staatsanz. XI. 155.

ihnen der Verbreitung von Unrichtigkeiten angeklagt. Bey dieser Gelegenheit sagt Schlözer: „Ich meines Theils verehre nach langer Prüfung in dem sogenannten Austrasier meinen großen Lehrer in der Staatskunde von Frankreich. Seine mit unwiderstehlicher Evidenz verfaßten Aufsätze haben mich von einer Menge Irrthümer zurückgebracht, die ich sonst mit den allermeisten meiner Landsleute gemein hatte; ich sehe daher diese Aufsätze als eine der größten Zierden meines Journals an, und wiederhole hier öffentlich dem Verfasser meinen ehrerbietigen Dank dafür. Eben diese Gesinnungen finde ich auch bereits in Privatbriefen mehrerer einsichtsvoller Staatsgelehrten ausgedrückt. Viele Behauptungen des Verfassers, die vorhin allgemein für Mährchen paßirten, sehe ich schon in Zeitungen und andern Büchern gäng und gebe werden, ein redender Beweis von dem schuldigen, aber auch ehrenvollen, Zutrauen, mit dem wir Deutsche unsere Lehrer belohnen.“ —

Der Streit wurde ernsthafter; aber Pfeffel blieb bey seiner Anonymität, führte ihn würdevoll, und beschließt endlich seine höchst interessante Vertheidigung *) so, daß seine Worte als charakteristisch hier an-

*) Schlözers Staatsanz. B. XIII., 159.

angeführt zu werden verdienen. „Ich wüßte die Achtung", sagt er, „die ich für die Leser der Staats-Anzeigen trage, auf keine entscheidendere Art darzulegen, als wenn ich die Umstände beschreibe, unter welchen ich meine Abhandlungen über die Statistik von Frankreich aufgesetzt habe. Zuerst machte ich mir bey der sorgfältigen Lektüre der mir von Kennern empfohlenen klaßischen Schriftsteller über die verschiedenen Aeste der französischen Statistik treue Auszüge. Da diese Lektüre manche Lücke übrig ließ, so suchte ich sie im Umgang mit Gliedern von der Administration auszufüllen, und verband endlich mit den, auf diese Art gesammelten theoretischen, Kenntnissen eine Erfahrung von 30 Jahren. Da mein Beruf mir die Erforschung und den Vortrag der strengsten Wahrheit zur täglichen Pflicht macht, so bin ich niemals in den Fall, noch in die Versuchung gerathen, sie zu verstellen; ich habe folglich niemals nöthig gehabt, mich mit den Kunstgriffen der aurea praxis bekannt zu machen, wohl aber öfters Gelegenheit gefunden, die Abscheulichkeit davon einzusehen und zu fühlen. Ich hatte keine Ursache bey der Niederschreibung dieser Aufsätze, andere Grundsätze anzunehmen oder zu befolgen. Mein Patriotism sah vollkommen ein, daß ich die Größe, die Macht, das

Staatsvermögen Frankreichs durch tausend Erdichtungen um kein Haarbreit vermehren würde, so wie alle gegentheilige Erdichtungen eben dieses Staatsvermögen um kein Atom verringern. Ich hatte das Urtheil meiner Freunde über meinen moralischen Charakter, und die gute Meinung, die mir 40jährige Arbeiten auch unter Fremden erworben hatten, zu rechtfertigen und zu behaupten, folglich keinen Beweggrund, die Wahrheit zu verschweigen und zu verstellen; wohl aber verband mich alles, was einem Biedermann heilig ist, die Rechtschaffenheit des Herzens, die Besorgung eines guten Namens, und — ich darf es ohne Stolz sagen, — eines nicht unrühmlichen Namens, die Wahrheit zu sagen."

Wem es bey dem Aufstellen von historischen und statistischen Angaben, die oft der Leichtsinn so ungeprüft, und so unbekümmert um die Folgen, ausstreut, mit solchem Ernst um Wahrheit zu thun ist, der gehört unter die seltenen Männer, die noch die spätere Zeit als historische Quellen dankbar benutzen wird.

So lebte er, geachtet von vielen Zeitgenossen seines langen Lebens, er, noch der Freund Gellerts

und Rabener's und jener Leipziger Schule, der unsere Literatur ihren Morgen verdankt; geschätzt von allen Geschichtsforschern; nicht ungekannt von den Pariser Gelehrten; belohnt endlich mit der Achtung vieler Regenten, denen er gedient hatte, und zuletzt noch ausgezeichnet von der neuen französischen Regierung, die ihm durch Ernennung zum Mitgliede der Ehrenlegion, und der wichtigen Commißion über die Rheinschiffahrts-Oktroy, Beweise ihrer Achtung gab. Daß sein thätiges Leben aus einer alten Welt in eine neue, in eine ganz veränderte Ordnung der Dinge hinüber reichte, erhöhte zuletzt noch das Interesse, das er für uns Spätere hatte. Unvergeßlich wird mir die Stunde seyn, — ein Genuß, den ich dem liebenswürdigen Dichter in Colmar verdankte, — wo, im November des Jahres 1806, nachdem kurz vorher, durch die Entstehung des Rheinischen Bundes, und die Niederlegung der römischen Kaiserwürde das ehemalige Gebäude des deutschen Reiches zusammen gesunken war, und Frankreichs siegreicher Monarch seinen erhabenen Bundesgenossen von den ihm drohenden Gefahren befreyt hatte, ich ihn in der französischen Hauptstadt aufsuchte, und den verehrten achtzigjährigen Greis noch voll Geist und Leben über die Wunder unserer Zeit sprechen hörte. Der bejahrte Staats-

mann zeigte die größte Theilnahme an dem Schicksale Baierns, und freute sich einen seiner Söhne wieder diesem Reiche dienen und ruhmvoll auf demselben Wege einherschreiten zu sehen, den er, — ein mitwirkender Zeitgenosse einer der thatenreichsten Geschichtsperioden — so viele Jahre gegangen war. Mit heiterm Blick, — kein mürrischer laudator temporis acti, — durchlief sein Gespräch die lange Zeit, in welcher er den Gang und das Sinken der ehemaligen deutschen Verfassung beobachtet hatte; ihr Schicksal gieng zu Ende; eine neue Ordnung mußte entstehen, wo Verstand und Thätigkeit an die Stelle des unpaßlich gewordenen Herkommens und leerer Formen trat; und mit weissagendem Troste verkündete er, daß diese neue Ordnung eingetreten sey, und ihren beglückenden Gang fortgehen werde, wenn ihr gleich noch einige Kämpfe zu bestehen wären, bis wir alle den frohen Genuß derselben haben würden.

Noch wäre viel zu sagen zu seinem Lobe über die vielseitige Ausbildung seines Geistes, dem auch die Musenkünste nicht fremd waren, so daß der Dichter Pfeffel oft behauptete, dieser sein Bruder würde, bey mehrerer Beschäftigung mit der Poesie, ihn übertrofen haben; über die Vorsicht, mit welcher er sich

in

in den schwierigsten Lagen betrug; über seinen Werth als Gatte und Familienvater; aber dieß sey seinem Biographen überlassen. Hier schien es nur Pflicht und Erforderniß zu seyn, ihn in seiner gelehrten Wirksamkeit darzustellen, und unsere Freude zu erregen dafür, daß er einst in den Tagen seines aufblühenden Ruhmes diesem Institute zugehörte, und durch seine Theilnahme und seine Beyträge zu den Arbeiten unserer Vorfahren an dieser Stätte, die Achtung unserer Akademie bey In- und Ausländern erhöhte.

So sey das Andenken an ihn unter uns in Ehren, an ihn, den gründlichen Forscher über Menschenbeglückung durch Staat, Gesetze und Verfassung, den zwey Nationen unter ihre verdienstreichen Staatsmänner und Schriftsteller rechnen! Möge es beyden, möge es besonders auch dieser gelehrten Stiftung, in der Zukunft nie an Männern fehlen, die, wenn sie zu den Unsterblichen übergehen, einen solchen Nachruhm unter den Menschen hinterlassen, als Er! —

Der edle blinde Dichter in Colmar griff bey dem Tode des von ihm innig geliebten Bruders mit zitternder Hand noch nach seiner Harfe, und sang ihm eine Threnodie, mit der Sie, höchstverehrte Versam-

mel-

melte, mir erlauben mögen, meine Worte zu seinem Andenken zu beschließen:

Was für ein Rauschen, gleich dem Silberton
Der Aeolsharfe, weckt mich aus dem Arme
Des stillen Schlafs, der, allzulange schon
Verscheucht vom düstern Rabenschwarme
Der Sorgen, meine Stirn geflohn?

Wie! träum ich? oder hör ich Menschentritte
Sich leise meinem Lager nahn?
Ich träume nicht, und .... Gott! mit jedem Schritte
Weht mich ein Hauch von Balsamdüften an.

O, könnt ich doch die schwarze Binde rücken,
Die mich umnachtet! Ah! sie fällt.
Was seh ich! Bruder, wie? Kann ich in dieser Welt
Noch einmal an mein Herz dich drücken?

„Berühr mich nicht! ich bin kein Sohn des Staubes mehr.
Du weinst, Kleinherziger! Hör auf zu weinen!
Bald ist auch deine Sanduhr leer;
Dann darf ich wieder dir erscheinen,
Und führe dich, an meiner Bruderhand,
In unser neues Vaterland.“

Verschwunden, ach! für diese Welt verschwunden!
Und mit ihm schwand das Licht, das mich umgab.
Ach! und sein Geist war, fern von mir dem Staub entwunden,
Und fern von mir ist des Geliebten Grab.

O, tragt mich hin, ihr Fittige der Winde!
Des Schmerzes Thräne ...: die verbot er; nein,
Des Segens Thräne soll, bis ich ihn wieder finde,
Den Hügel mir zum Bethel weihn.

Zum Perlendiadem laß meine Thränen werden,
Und schmücke, Gott, damit sein Silberhaar.
Nur dir ist es bekannt, was er auf Erden
So vielen ach! und seinem Bruder war.

Was du ihm warst, Gefährtinn seiner Reise!
Die auf der Dornenbahn die Hand ihm bot,
Die treue Hand, die lange Zeit den Tod
Zurückgedrängt vom hochbejahrten Greise;

Was du ihm warst, das sagte dir sein Herz,
Das stets in seinen Blicken dir begegnet;
Das sagt das Brüderpaar, das, noch in seinem Schmerz,
Auf seinen Vater stolz, dich segnet.

O, wohl den Guten! ob ein weiter Raum
Sie schon, wie mich, vom Vater hier getrennet,
So ward vom Schicksal ihnen doch vergönnet,
Was mir, o Schwester! blos ein süßer Traum
Gewähren kann, der Trost, an deiner Seite
Der Blümchen eins an meine Brust
Zu stecken, die, dir unbewußt,
Auf seine frische Gruft ein Engel streuet.

Doch wohl auch mir, daß ich weit früher ihn, als ihr,
Geliebte, wieder sehen werde!
Schon fällt mein Kerker ein; schon sinket unter mir
Der weiche Mutterschoos der Erde.

Der Präsident sagte hierauf:

Ich wiederhole den letzten Gedanken des Redners: Ehre von uns allen dem Verdienste der edlen Todten! und setze hinzu: auch Ehre von uns allen dem Verdienste der edlen Lebenden.

Der

Der Mann, dessen elegische Töne am Sarge des Bruders uns eben gerührt haben, ist ein solcher Lebender. Längst des äußeren Lichtes beraubt, durchglänzt Sonne sein Inneres.

Allgemein anerkannt ist das große Verdienst, das er sich, als Erzieher, um so viele glückliche Familien; als Dichter um die deutsche Literatur erwarb.

Unvollkommen bliebe, dünkt mich, die Feyer dieses Tages, wenn nicht wenigstens der Wunsch ausgesprochen würde, daß der Nahme Conrad Pfeffels in das Verzeichniß der Ehrenmitglieder der königlichen Akademie der Wissenschaften eingetragen werde.

Erfüllung folge dem Wunsche.

Möge indessen die Stimme, die ich im Voraus hier öffentlich für ihn erhoben, ihm erheiternd klingen am Lebensabend, wenn das Gerücht sie ihm zu Ohren bringt.

Nun zu dem ehrwürdigen Grabhügel Aventins.

Ueber

Ueber

Aventin,

den Vater der baier'schen Geschichte.

Von

C. W. F. Breyer,

Bey der Liebe zu den Wissenschaften, wovon diese Ehrwürdige Versammlung beseelt ist, darf ich es wohl unerschrocken wagen, das Opfer, welches den Manen Pfeffels gebracht werden sollte, dadurch zu vollenden, daß ich an den Vater der vaterländischen Geschichte, an Johannes Aventinus erinnere. Nur erinnern werd' ich an ihn, damit die Geduld der Zuhörer nicht ermüdet werde. Auch bedarf es nicht mehr, als an ihn zu erinnern; denn Aventin ist nur dem unbekannt, welcher auf dem Gebiete der Historie überhaupt ganz Fremdling ist,

er

er ist besonders unter uns Jedem längst ehrwürdig, dem das Vaterland theuer ist.

Pfeffel und Aventin, obwohl jener im achtzehnten Jahrhunderte, dieser aber am Ende des fünfzehnten und Anfange des sechszehnten Jahrhunderts lebte, gehörten doch einem und ebendemselben Zeitalter an — dem Zeitalter des glücklichen Ringens nach Selbstangehörigkeit, besonders in Hinsicht auf Religion. Aber Pfeffel lebte am Abend, Aventin hingegen am frischen, belebenden Morgen dieses merkwürdigen Tages.

Als Pfeffel ins Leben eintrat, war der Streit für Geistes- und Gewissensfreyheit der Entscheidung nahe; man genoß bereits die köstlichen Früchte desselben. Denn das ist der große, unvergeßliche Vorzug des achtzehnten Jahrhunderts, daß das für die Menschheit so nothwendige, aber auch in seiner Entartung so leicht gefährliche Priesterthum in demselben glücklicher, als in irgend einem der vorhergehenden Zeitpunkte der Geschichte beschränkt, und zu einer ursprünglichen hohen Bestimmung zurückgeführt ward. Auf dem neugewonnenen Boden der Freyheit entwickelte sich viel Köstliches und Herrliches. Die gei-

stige Bildung verbreitete sich in den mannigfaltigsten Verzweigungen und in den weitesten Kreisen. Der menschliche Geist, das Auge weggewandt von dem ihm bisher so verdüsterten Himmel, bearbeitete seine ihm aufs neue lieb gewordene Erde, mit einer Kraft und auf eine Weise, welche Bewunderung verdient. Aber im gerechten Zorn gegen niederdrückende blinde Auctorität that man, was man nicht thun sollte. Man trat, ohne daß man es anfänglich wollte, der Religion selbst zu nahe, und strebte sie, die Wurzel und das Wesen der Menschheit, selbst auszurotten. Wer diese Zeit verstand, mußte mit dem griechischen Tragiker ausrufen:

Zevs, Allbeherrscher des ewig,
Ewig dauernden Reichs!
Blicke herab! schon welkt des Götterspruches
Ehre, der Lajos drohte! Ach, schon sinket
Föbos Ruhm, und im Staube
Liegt die Religion!

Diese Verläugnung des Idealischen durchdrang alles, die Kunst und die Wissenschaft, das gemeine Wesen und das Leben des Einzelnen. Ja, die Frivolität hätte uns dem alten Aberglauben und der verhaßten Geistestyranney wieder in die Arme geliefert, wäre nicht

bey

bey dem ungestörten Genuße der Gewissensfreyheit das Vorurtheil gar zu sehr in seiner Blöße dargestellt, wäre nicht, besonders von edlen Männern des deutschen Vaterlandes das heilige Feuer bewacht worden. Doch, wie alle Abende sich neigen, so neigte sich auch dieser Abend. Der Sturm, welcher Nacht oder einen neuanbrechenden Tag verkündigen sollte, berührte nur noch die letzten Lebensjahre Pfeffels.

Aventin lebte am Anfange dieses merkwürdigen Zeitalters. Ein herrlicher Anfang! Die Sonne der Wissenschaft war aufgegangen, und der Thau, welcher ihre ersten Strahlen begrüßte, noch nicht verschwunden; Aventin athmete noch die frische Luft des Morgens, und sein Herz erweiterte sich bey dem Anblick der sanften Reinheit seiner Farben. Die Binde war unsern Vätern von den Augen gefallen; mit unwiderstehlicher Macht zog ein neuanbrechendes Licht sie an. Eine lebensvolle Gährung — wer vermag sie zu schildern? — durchdrang den ganzen Westen von Europa. Ein zahlreiches, in weiten Kreisen verbreitetes, auf eine wunderbare Weise erzogenes, und durch die lange Waffenübung des Mittelalters gesund und kraftvoll erhaltenes Geschlecht steht auf einmal da, und — findet sich selbst, und mit sich das Recht

und den Wunsch, sich selbst anzugehören, und mit diesem Wunsche das unschätzbare Glück, sich aufrichten und stärken zu können an dem herrlichen Nachlasse des alten Roms und des alten Griechenlands. — Da fand man in allen Staaten von Europa eine trotzige Herzhaftigkeit, besonders bey den Mitgliedern des dritten Standes, welche die beginnende Fürstenmacht um so mehr schonen mußte, je mehr sie ihrer Hülfe bey Beschränkung der übermächtigen Aristokraten bedürftig war. Da fand man, selbst nachdem diejenige Macht, um welche die westeuropäische Welt im Mittelalter, gleichsam als um ihren Mittelpunkt gravitirt hatte, zu brechen anfing, auch nicht in einem einzigen Staate von Europa eine unterjochende Uebermacht, denn in jedem einzelnen Staate war die Einheit noch zu gering, in allen aber die Kraft noch zu frisch. — Da hatte die bildende Kunst ihr schönstes Blüthenalter, genährt und gestärkt durch das Christenthum, und veredelt durch das Muster der Antike. Da liebte man die Wissenschaft aus innerem Drange des Geistes und die hohen Alten um ihrer ewigen Schönheit willen. Da liebte ein Petrarca die antike Bildung so rein und so feurig, wie seine Laura. Da ward einem Dante seine Beatrice am Ende Eines mit der himmlischen Weisheit. Reine Liebe zu Platons Ideen war der

Grund

Grund und Anfang der mediceischen Akademie; wie das Andenken eines geliebten Vaters feyerten diese platonischen Akademiker den Geburts = und Sterbetag Platons. Da war die Begeisterung nicht zum Spotte oder zum Schrecken; sie war das Princip aller Thätigkeit. Da fand der Gelehrte, oft arm, aber frey von äusserem Zwange und drückender Vormundschaft überall sein Vaterland, wo jene wohlthätige Sonne auch nur einen Strahl hinwarf. Wie die epischen Sänger bey Homer, waren sie selbst in den Wohnungen der Fürsten willkommen. Fast alle nur mit einiger Anlage gebohrnen Geister liebten und suchten die Wissenschaften, und schlossen die schönsten Freundschaftsbündniße, um das Gedeihen derselben mit Macht zu fördern, und sie mit Heldenmuth zu schützen gegen die feindseligen, furchtbaren, finstern Mächte, welche ihr die Lebenskraft rauben wollten. Das Joch der Knechtschaft wurde zerbrochen, die Geistes=Freyheit gebohren. — Auch in unserm Vaterlande regte sich mächtig dieser neue, lebendige Geist. Einer der erfreulichsten Zeugen hiefür ist uns Aventin. Schon aus diesem Grunde kann das Andenken an ihn unter seinem Volke nicht oft genug erneut werden. 1)

Er

1) Von den Schriften, in welchen Aventins Andenken erneuet oder erhalten wurde, verdienen folgende ausgezeichnet zu werden:

Er wurde gebohren, wahrscheinlich im J. 1477 2) in dem oberbaier'schen Städtchen Abensberg, wo sein Va=

1.) Chronica von ursprung, herkomen, und thaten, der uhralten Teutschen. Item auch von den ersten alten teutschen Königen und iren manlichen Thaten, Glauben, Religion, und Landßbreuchen. Alles bisher wenigen bewißt, und durch den gelerten und erfarnen in der alten geschichten, Johannem Aventinum fleißig zusamenbracht, uñ yetzt erstmals durch Casparum Bruschium zu ehrn Teutscher nation in truck verfertiget, Anno 1541 zu Nürnberg durch Johan Petreium getruckt. 2.) Vita Ioannis Aventini Boii ab *Hieronymo Zieglero* enarrata et Annalibus Bojorum præfixa, Ingolstadii 1554. — Bruschens und Zieglers Notizen, besonders aber die des letzteren, dienen allen folgenden Versuchen über Aventins Leben zur Grundlage. — 3.) Iohannis Aventini des Bayerischen Chronickschreibers Leben, kürzlich zusammengezogen und beschrieben; in den Ausgaben der deutschen Chronick von Schart sowohl als von Eisner. 4.) Vita Ioannis Aventini ex variis monimentis descripta auctore G. H. A. (*Augusto Henrico Groschusio*) in Grundlings Ausgabe der lateinischen Annalen. Sehr geschmacklos. 5.) Bibliotheca universalis Auctore *Gesnero*. Tiguri 1545 *P*. 384 sq. 6.) Teutscher Nation Heldenbuch durch den hochgelehrten Herrn Heinrich *Pantaleon*, (Thl. II. S. 588.) Frankfurt am Main 1568. 7.) Bibliotheca sive Thesaurus Virtutis et Gloriæ per *Ian. Iacobum Boissardum*. Francf. 1628. p. 223. sq. 8.) *Pauli Freheri* Theatrum Virorum Erudit. Norimbergae 1688. p. 1443. 9.) Academie des Sciences et des Arts, par *Isaac Bullart*, a Bruselle, 1695, T. I. p. 146 sq.

Vater ein bürgerliches Gewerbe trieb. Sein eigentlicher Name war Johannes Turmayr; aber nach der Sitte

ffq. Nicht ohne französische Eleganz. 10.) Disputatio de Io. Aventino fub Praefidio *Dan. Guil. Molleri* Altdorf 1698. Nicht mit jenem Fleiße gearbeitet, wodurch sich die Altdorfschen Historiker von jeher ausgezeichnet haben. 11.) Vitae Germanorum Philofophorum a *Melchiore Adamo* collectae. Francof. ad Moenum 1705. p. 35. fq. 12.) Vitae clarifsimorum in re literaria Virorum von *Adolpho Clarmundo*, Wittenberg, 1706: Th. 6. S. 193 ff. 13.) *Parnafsus boicus*, oder Neueröffneter Musenberg VII. Unterredung. München 1723 S. 28. ff. 14.) (*Schelhornii*) Amoenitates literariae 1726. T. V. P. 88. — 96. et pag. 302. — 3. et T. VIII. p. 455. 15.) *Memoires* pour fervir à l'histoire des hommes illuftres par *Niceron* 1737. Tom. XXXVIII. p. 283 ffq. und in der deutschen Ausgabe dieses Werks T. XVIII. S. 1 ff. 16.) Vitae Clariffimorum Historicorum ex Bibliotheca et Recensione *Christ. Gottlieb Buderi* Ienae 1740 P. 21 ffq. Buder hat die Biographien Groschufs und Zieglers wieder abdrucken lassen, bloß beyfügend ein genaueres Verzeichniß der Schriften Aventins. 17.) Dictionnaire hiftorique et critique par *Mr. Pierre Bayle.* a Basle 1741. T. I. p. 383. ffq. Die Noten beziehen sich meist auf die Heirathsgeschichte Aventins. 18.) Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit von Jak. Brucker. Augsburg 1747. S. 85. ff. 19.) *Pelloutier* Nouvelle Bibliotheque Germanique, Amsterdam. 1750 T. VI. p. 267. ffq. et Tom. VII. p. 58. ffq. Die Biographie im deutschen Niceron ist bloß eine Uebersetzung hievon. 20.) Bibliotheque curieuse historique et critique par *David Clement* à Göttingen,

Sitte seiner Zeit nahm er von seinem Geburtsorte die Veranlassung, sich Aventinus zu nennen 3). In Beziehung

gen 1751. Tom. II. pag. 206. ssq. 21) Leben des Johann Thurmayers, insgemein Aventin genannt, in den Annalen der baierschen Literatur vom Jahre 1778. Nürnberg 1781. B. I. S. 270. ff. 22) Anton Maria Kobolts baierisches Gelehrten-Lexikon. Landshut 1795. S. 61. ff. — Diese und mehrere andere für Aventins Geschichte wichtige Schriften hat mir größtentheils der Herr Director der Königl. Central- und Hofbibliothek Freyherr Christoph von Aretin mitgetheilt, welcher auch die Güte hatte, mir einen Theil seiner Beyträge zu einer Literatur der baierschen Geschichte unaufgefodert zu übersenden. Möchte dieser eben so geist als kenntnißreiche Literator die von ihm so glücklich angefangene Historische Bibliothek Baierns fortsetzen, und zum Heil der vaterländischen Geschichte recht bald vollenden!

2) „Er ward gebohren, heißt es in dem Parnassus Boicus VII. Unterredung S. 30., nach Zeugnuß Hieronymi Zieglers, welcher seinem Lebenslauf so, wie er seinen Annalibus vorgesetzet gelesen wird, verfasset, im Jahre Christi 1466. Wir finden aber in einen Exemplar an dem Rand mit der Feder gezeichnet, daß solches falsch seye, und daß Aventinus nach seiner eigenen Geständniß L. 3. Collection. erst Ao. 1477. an St. Ulrichstag seye zur Welt kommen, nachdem sein Vater obbenannter Johannes Anno 1475. sich mit seiner Mutter verehelichet. Es ist auch solches weit glaublicher, indem Aventinus ebenfalls in denen

ziehung auf seine erste Bildung konnte sein Vater, wie es scheint, ihm wenigstens die äussere Unterstützung gewähren.

Als ein achtzehenjähriger Jüngling bezog er im Sommer 1495. 4) die Universität Ingolstadt, und weihete

Annalibus l. 2. da er zu Paris die Philosophie hörte, welches ohngefehr um das Jahr 1500 geschehen, sich noch einen Knaben nennet: Dum ibi *adolescens* studium Philosophiae sectabar.—„ Diese Glosse in der Handschrift wird, was, so viel wir wissen, bisher noch nicht bemerkt worden ist, bestätigt durch eine Aussage Caspar Bruschens, welcher einst Gehülfe Aventins bey der Durchmusterung der Archive und Bibliotheken Baierns gewesen war. Nemlich in der Biographie Aventins, welche dieser Caspar Brusch der obenangeführten, schon 1541. also 13 Jahre vor der zieglerschen „vita Aventini „ erschienenen Chronik vom Ursprung der alten Teutschen, vorangeschickt hat, heißt es: Aventinus ist zu Regenspurg verschieden, schier ein sechzigjähriger, als man zelt nach Christi unsers Herrn Geburt 1534 Jahr am neundten Tage Januarii.

3) So nannte sich z. B. auch sein Landsmann, der aus der Reformations-Geschichte bekannte D. Eck, dessen eigentlicher Name Johannes Maier war, nach seinem Geburtsorte Eck im Allgäu — *Eckius*. Daß sich übrigens Turmayr Aventinus, und nicht, wie Gundling wollte, Abusinus genannt hat, darüber hat ihn Clement a. a. O. am besten vertheidigt.

4) S. *Mederers* Annalen der Universität Ingolstadt. 1. Th. S. 46.

weihete von nun an sein ganzes Leben den Wissenschaften. Unter den Lehrern Ingolstadts fand er zu seinem Glücke einen der Patriarchen der deutschen Humanisten, den eifrigen Beförderer der wohlthätigen rheinischen Gesellschaft, den berühmten Conrad Celtes. 5) Dieser treffliche Mann war es wahrscheinlich, welcher dem talentvollen Jünglinge die erste, höhere Weihe gab, seinen Sinn für die Historie weckte und ihn insbesondere mit jenen hohen Alten bekannt machte, welche bald seine trautesten Freunde wurden. Ausser Celtes aber bot ihm die vaterländische Universität wenig Erfreuliches dar. Denn so jung sie noch war, so litt sie doch schon an dem alten Uebel der damaligen Universitäten. Auch auf ihr waren die philosophirenden Dominikaner vorherrschend, und verscheuchten durch ihren lärmenden, unsinnigen Scholasticismus fast alle ächte Wissenschaft. Zwey Jahre vorher, ehe Aventin nach Ingolstadt kam, hatten nicht weniger als drey und dreyßig scholastische Meister ihren Aristoteles daselbst vorgetragen und so sehr zersplittert, daß einer derselben besondere Vorlesungen über die *Musica muris* hielt. 6)

Nur

5) S. Ebendaselbst S. 39. 40. 44. 53. 54.

6) S. Ebendaselbst S. 40. 41.

„Nur von ihrem Aristoteles,“ sagt Aventin selbst, 7) welcher sich überhaupt in seinen Schriften bey jeder Gelegenheit in die bittersten Klagen über die Bettelmönche ergießt, reden sie, „meynend, könne „keiner kein Theologus und Doctor der heiligen Schrift „seyn, der nicht den Aristoteles verstehe; verstehen ihn „aber selbst nicht, verstehen nicht ein Wort recht in „ihm, wie ers gemeynt hat, können ihn noch nicht „recht nennen, haben ihn auch noch nie recht nennen „können, haben ihn nie recht gehabt oder gelesen, ver„stehen weder Aristotelem, noch die heilige Schrift, „können in beyden nicht ein Wort recht, wenn sie noch „so viel groß Comment und Gloß darüber geschrie„ben, seyns darob uneins worden, immer einer anders „gesagt, dann der andere, so daß einer an einem „sein Lebenlang zu lernen hat, nichts anders lesen kann, „anders nicht versteht, die andere alle veracht, mit „ihnen zanket, greynet, kriegt, hadert, und sie nur dann „der Sache eines sind, wenn sie wider ander Leut Bünd„nuß machen und sie — nach dem menschlichen Blute „dürstet. — Was Herzog Ludwig, nachmals Herzog „Georg, dergleichen Herzog Albrecht, und unser gnädi„ger Herr, Herzog Wilhelm, der mich deßhalben oft

„gen

7) S. *Aventins* teutsche Chronik. Frankfurt, 1262. S. 227.

„gen Jngelstatt geschicket hat, für Mühe und Arbeit „gehabt, damit sie die hohe Schule zu Jngelstatt in „Einigkeit behielten, den alten Tandt abtheten, auf „die rechte Bahn brechten, weis ich wohl, ist auch „männiglich wißend. Herzog Ludwig hat offentlich für „seine Räthen gesagt, ich habs dafür geacht, ich wolle „mir eine hohe Schul zu Jngelstatt stiften und zurich„ten, allda ich mir weise, gelehrte Leut, (die mir, „Land und Leuten rathen und helfen könnten) aufzie„hen möcht. Aber ich sehe wohl, daß sie baß des „Raths bedürfen, denn wir; und nöthiger ist, daß „man ihnen rath und helf, denn daß sie andern Leu„ten rathen und helfen möchten. Verstehts Niemand, „sie verstehen auch selbst einander nicht, verstehet kei„ner den andern nit, gibt keiner dem andern nichts „nach, haben ihn nur ein Auszug auf ihren guten „Wahn und Bedunken geschöpft, was ihn und den „alten Weibern geträumet hat, was ihnen zu Nacht „im Schlaf ist fürkommen, das haben sie eingeschrie„ben. Es könnte einer kein beßer Werk thun, denn „er verbrennte ihre Bücher alle ob einem Haufen; doch „sie nehmen selbst schon ab, Gott strafts mit der Zeit „schon, wie mans ihnen dann, ander und ich, längst

„vor

„vor dreyßig Jahren und etliche noch länger geweißagt „haben" 8).

Das Studium der Alten war es wohl hauptsächlich, was den aufblühenden Aventin vor dieser verkehrten Denkart bewahrte, und für jenen großen Geist, welcher sich in seinem Zeitalter regte, empfänglich machte. Auch

8) Auch darüber beklagte sich Aventin, daß die Historie in Ingolstadt so sehr vernachläßiget werde,,. Zunächst bey Ingelstatt, erzählt er a. a. O. S. 74. hat ein Bauer einen alten Stein mit römischer Schrift außgeackert, denselben aufgehoben, heimgeführt, und von Wunders wegen behalten, und zeigt ihn denjenigen, so sich bedünken lassen, Meister und die fürnembsten der Hohenschul, auch der Stadt zu seyn, und ist in M. G. H. Nahmen gehandelt worden, damit solcher Stein gen Ingelstatt geführt, etwan an einen Ort, da er sichtbar wäre der Schul, und der Stadt, und M. G. H. zuförderst zu Ehren eingemauert würde. Aber man hat solches dem Wind gesagt, und mit einem Stock geredt. Nicht lang darnach hat ein ander guter Mann dergleichen ein Stein auf der Donau gen Ingelstatt führen lassen, den hat ein schlechter Bürger kaufft, und allda auf sein Grab die Schrift unter sich gekehrt, gelegt. Also der gemein schlechte Mann, und unser Bauern und Ackerleut haben mehr Acht auf ewige der Tugend Anzeigung, dann unsre Hohenschulen und Wolgelehrten''. — Gleiche Klagen führt aber Aventin auch über das Unwesen anderer Universitäten seiner Zeit. Ich bin wohl auf fünfzehn Hohenschulen gewesen, heißt es am a. a. O S. 163. wie sie mich und andere um das Gelt ge=

Auch hatte er, wie es scheint kein eigentliches soge- nanntes Brodstudium ergriffen, sondern sich ausschlies- send denjenigen Wissenschaften gewidmet, welche des edeln Namens der Humaniora so sehr werth sind, und besonders in seinen Zeiten den reinmenschlichen Sinn weckten, nährten und stärkten. — Von Ingolstadt be-

gebracht, nichts gelehrnt haben, will es ihnen wohl anzeigen, daß mans greiffen muss, wöllen sie wissen, was Bapst Pius, der andere, weiland Kanzlet Kaisers Friedrichen des dritten, von den Hohenschulen helt, und voraus von Wien schreibet, findet man in seinen Briefen, sagt wohl, es seyen überall viel Studenten, könne ihr aber keiner nichts rechtsinniges. „ Aber auch das Gute, wodurch sich die Bildung der Jünglinge seiner Zeit auszeichnete, verkannte Aventinus nicht. „ Es ist jezund, heißt es ebendaselbst, ein grosse mächtige Gnade von Gott, zuvoraus in teutschen Landen, daß so viel gelehrter, geschickter junger Leute sind, also, daß alle Künste, der rechte Grund, die drey edle Sprachen, lateinisch, griechisch und hebräisch, herfürkommen, daß vor nie gewesen ist, jung und alt und ein jeglicher mag in dreyen Jahren den rechten Grund erlangen und begreifen, liederlicher (leichter) und eher, denn ei- ner vor Zeiten nur den Donat hat mögen lernen. Man druckt Griechisch, Lateinisch in deutschen Landen so gut, als nie, und viel besser denn in dieser Sprachen eigenen Landen; die Bücher sind gut zu bekommen, sind wohlfeil; und ist schier keine Statt, keine Pfarr, kein Dorf, kein Markt nicht, man findet Leut darinnen Jung und Alt, die sich obgenannter dreyer Kunstreicher, darinn alle

begab sich Aventin nach Paris, um daselbst die Studien fortzusetzen, welche er auf der vaterländischen Universität begonnen hatte. Auch Rudolf Agrikola, Johannes Reuchlin, Wilibald Pirkheimer, Beatus Rhenanus und mehrere andere hatten sich in diesen Zeiten nach Paris begeben, weil die aufgehende Sonne der Wissenschaften ihre Strahlen vom hesperischen Himmel frühe auch nach Frankreich geworfen hatte, und besonders das Studium der griechischen Literatur bereits seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zu Paris aufgeblüht war. Vornehmlich aber werden zwey Pariser Gelehrte, welchen auch Beatus Rhenanus 9) einen Theil seiner Bildung verdankte, *Jaques le Fevre d' Etaples* (Jacobus Faber Stapulensis) und dessen

Schü=

alle Künste mit einander recht von Grund und Art begriffen und beschrieben seyn, Sprachen und Zungen befleißigen. — Solches ist bey den Alten, lange Zeit wohl mehr dann dreyhundert Jahr unmüglich gewesen.„ —— Der Verfasser benützt diese Schilderung Aventins von der Universität Ingolstadt als eine Gelegenheit, den längst gehegten, innigen Wunsch zu wiederholen, daß doch die Annalen eines Rotmars und Mederers ununterbrochen fortgesetzt werden möchten. — Es lohnt so sehr der Mühe, daß die seit 1799. so schön begonnener, und für das Vaterland immer hoffnungsreichere Wiederbelebung der vaterländischen Universität in der Historie aufbewahrt werde.

9) S. Bruckers Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit. S. 11.

Schüler *Josse Clictou* Jodocus Clitovaeus) von Aventin sehr gerühmt, als Männer, denen er eine beßere, von den Schlacken des Scholasticismus gereinigte Ansicht der aristotelischen Philosophie und eine richtigere Kenntniß der heiligen Geschichte zu danken hätte 10). Nachdem er zu Paris den Cursus der sogenannten sieben freyen Künste vollendet hatte, nahm er daselbst die Magisterwürde an, und kehrte im Jahre 1503 nach Deutschland zurück.

Der aufstrebende Jüngling, welcher jetzt bereits sieben volle Jahre den Wissenschaften gelebt hatte, sah indeß seine literarische Bildungsperiode immer noch nicht für geschlossen an. Bald, nachdem er aus Frankreich zurückgekehrt war, eilte er nach Wien, wo damals Maximilian I. eine Blüthe von Köpfen, den berühmten Conrad Celtes, den Mathematiker Stabius, den Historiker Cuspinian und mehrere andere um sich versammelt hatte. Voll brennenden Eifers benützte Aventin theils den Umgang, theils den Unterricht dieser Männer, während er sich zu gleicher Zeit

10) S. Deutsche Chronika Aventins S. 162. 337. 362. Auch Nicerons Nachrichten, herausgegeben von Rambach, Tom. XVIII. S. 3. ff.

Zeit seinen Unterhalt durch Privatstunden gewann, die er in den schönen Wissenschaften ertheilte. Auch geschah es vielleicht jetzt eben in Wien, daß ihn Conrad Celtes, von dem er einst in Ingolstadt zum Studium der Alten erweckt worden war, tiefer in die Geheimnisse der Historie einweihte. — Nachdem er sich ohngefähr ein Jahr auf diese Weise in Wien beschäftiget hatte, wollte er nach Abensberg zurückkehren, ward aber in Regensburg von einer schweren Krankheit überfallen. Ein wohlwollender Bürger dieser Stadt, Nahmens Andreas Brims, nahm sich seiner im Gedränge der Noth an, gab ihm eine Wohnung in seinem Hause, und pflegte seiner, bis er genesen war. Aventin war dankbar dafür, er unterrichtete den Sohn dieses Bürgers, einen edlen Jüngling, welcher bald für ihn das ward, was Johannes von Ravenna für Petrarca, und Marsilius Ficinus für Cosmo di Medici gewesen waren. Ueberhaupt fühlten mehrere treffliche Männer dieser Zeit recht eigentlich ein dringendes Bedürfniß, die junge Wahrheit, welche ihnen geworden war, frischen, kräftigen Gemüthern mitzutheilen, und Aventin insbesondere war, wie es scheint, gar nicht ohne Anlage für den Unterricht, ein Geheimniß, das Niemand kennt, denn der es empfangen hat. — Als seine Gesundheit

heit wieder vollkommen hergestellt war, kehrte er mit seinem damals fünfzehnjährigen Erasmus — dieß war der Nahme seines Schülers — nach Wien zurück, um daselbst die gemeinschaftlichen Studien fortzusetzen. Bald nachher begleitete ihn eben dieser Erasmus nach Krakau in Polen, wo Aventin, wahrscheinlich auf Veranlassung der Universität, die griechische Literatur lehrte, und zugleich die mathematischen Studien in eben der Schule machte, wo sie wenige Jahre vorher der große Copernicus gemacht hatte. Im Jahre 1509 begab sich Aventin mit seinem jungen Freunde Erasmus nach Ingolstadt, in der edlen Absicht, nun auch sein Vaterland der schönen Früchte seiner Bildung theilhaftig zu machen. Auch erwarb er sich auf der vaterländischen Universität, besonders durch den Vortrag der römischen Literatur, bald ein so großes Ansehen, daß ihm bereits im Jahr 1512 die Erziehung und der Unterricht der beyden jüngern Brüder Herzog Wilhelms IV. der Prinzen Ludwig und Ernst anvertraut wurde. Seine literarische Geschicklichkeit zu diesem wichtigen Geschäfte beurkundete er dadurch, daß er zum Behufe seiner Zöglinge *Rudimenta linguae latinae* herausgab; das Geschäft selbst aber vollzog er in ländlicher Stille zu Burghausen mit einer Treue, wodurch er sich für immer das Zutrauen und die Achtung

des fürstlichen Hauses gewann. Besonders hatte sein Unterricht bey dem Herzoge Ernst eine innige und bleibende Liebe für die Wissenschaften hervorgebracht, welche derselbe in der Folgezeit vornehmliche durch eine thätige Theilnahme an dem Flor der Universität Ingolstadt beurkundete 11). Auch war es eben dieser Prinz, in dessen Gesellschaft Aventin im Jahre 1515 eine Reise nach Italien machte, wo er mehrere der trefflichen Gelehrten, auf welche dieses Land damals stolz war, kennen lernte, die ehrwürdigen Ruinen der claßischen Vorzeit sah, und besonders für die Historie, an welcher er während seines Hoflebens so viel möglich fortarbeitete, reiche Materialien einsammelte.

Diese Reise nach Italien war wohl der letzte Wunsch, welcher für Aventin in Beziehung auf seine eige-

11) S. Mederers Annalen der Universität Ingolstadt P. I. p. 101. 159. ſſq. Auch geschah es wahrscheinlich zu eben der Zeit, als dieser Prinz seine Studien in Ingolstadt vollendete, und wohl nicht ohne Mitwirken desselben, daß Aventin, nach dem Beyspiel seines Lehrers Celtes, eine gelehrte Gesellschaft daselbst errichtete, welche nicht ohne Nutzen für die Wissenschaften geblieben ist. S. Joh. Caspar Lipperts Nachricht von den ehemaligen gelehrten Gesellschaften in Baiern, in dem I. Bande der Abhandlungen der churfürstlich-baierischen Akademie der Wissenschaften. München 1763. und Mederer's Annalen P. I. Pag. 99 .ſſq.

eigene Bildung noch übrig seyn konnte. Auch fand er bald nach seiner Rückkehr von derselbigen die eigentliche Stelle, für welche ihn das Schicksal erzogen hatte. Er vertauschte im Jahr 1517 das wichtige Geschäft eines Prinzen-Erziehers mit dem schönen Berufe eines baierschen Historiographen. Nicht eine reiche Pfründe, nicht eine glänzende Ehrenstelle, sondern bloß die stille Musse für das Studium der vaterländischen Geschichte war es, was Aventin sich von den ihn liebenden Fürsten zur Belohnung ausbat. Er handelte hierin im Geiste vieler edler Männer seiner Zeit, die, obwohl lebend im Umgange mit der Welt, doch losgerissen von der unmittelbaren Thätigkeit für dieselbe, sich ganz der Wissenschaft hingaben, ihren bessern Zeitgenossen zur Freude und zum Stolz, und der spätesten Nachwelt zum Seegen. Dieses freye, frische, kräftige Treiben dieser Männer ist es, was die Geschichte ihres Zeitalters in so hohem Grade und selbst dann anziehend macht, wenn man vergißt, daß dieß die Zeiten waren, in welchen fast alles Große und Schöne, was die neue Zeit in Beziehung auf Kunst und Wissenschaft aufweisen kann, gebohren wurde. So lebte, um von Vielen nur Einen zu nennen, in eben der Zeit, als Aventin sich ganz der vaterländischen Geschichte weihete, in Sarmatien, an der Grenze der

da-

damals cultivirten Welt, ein edler Mann, der, ob er wohl, entweder als Geschäftsmann, oder als praktischer Arzt, oder als Lehrer auf Universitäten glänzen konnte, doch auf alles dieses Verzicht that, sich ganz hingebend der Wissenschaft, und bloß beschränkend auf die einfachen gottesdienstlichen Verrichtungen, welche ihm als Canonicus zukamen, und auf ärztliche Unterstützung der Armen, welche zu ihm seine Zuflucht nahmen. Mehr als dreyßig Jahre lebte dieser Mann — Copernikus — still und unbemerkt. Erst nach seinem Tode sollte die Welt die Frucht seines Lebens kennen lernen. Und nur durch Zudringlichkeit geschah es, daß ihm, als er bereits auf dem Sterbensbette lag, die erste Ausgabe des unsterblichen Werkes übergeben wurde, wodurch er, wie der geistreiche Lichtenberg sagt, der Stifter eines neuen Testaments der Astronomie geworden ist, und dessen Ruhm die Himmel erzählen.

Auf gleiche Weise widmete Aventin zwey volle Jahrzehende, den ganzen Rest seines Lebens dem Studium der Geschichte seines Vaterlandes. Mit dem hohen Enthusiasmus, welcher ihn hiebey beseelte, standen seine Kraft und seine Bildung in schönem Ebenmaaße. Sein von Natur schon kräftiger Geist war bereichert durch mannigfaltige Kenntnisse, erhellt durch

eine

eine reinere Philosophie, geübt durch mathematische Studien, vor allem aber befreyt durch den freyern Geist seines Zeitalters, und geweckt, genährt, gestärkt, gehoben durch das Studium der Alten, von denen Aventin die Geschichtschreiber insbesondere so genau kannte, daß er z. B. die Geschichten des Tacitus fast aus dem Gedächtnisse hersagen konnte. Auch hatte er das Drängen und Treiben der Menschen in vielfachem Umgange kennen gelernt, und, was hiebey immer die Hauptsache ist, den Schlüssel dazu in seinem eigenen Herzen gefunden. Den Geist und Mechanismus der Staatsgeschäfte kannte er ebenfalls aus eigener Anschauung; aus eigener Anschauung wußte er, was auf der Schule so leicht übersehen wird, eines Theils, wie die Idee nur nach langem und hartem Kampfe in das Leben eintrete, andern Theils, wie ein höherer Geist da, wo er einmal erwacht ist, trotz allem Spiele des Zufalles und allem Widerstreit der Individualitäten mit Macht durchgreife. Aber ohne alle Anmassung gegen die Welt, die er kannte und verstand, gab Aventin sein ganzes Herz seiner Wissenschaft hin. Eine edle Einfalt ging überhaupt durch sein ganzes Wesen, und die heisse Gluth — ein Zug in dem Nationalcharakter seines Volks! — welche in seinem tiefen, aber von Natur schon zu ruhigem Ernste geneigten Gemüthe ver-

borgen war, entzündete sich nur dann, aber dann mit Allgewalt, wenn sie einen ihres Feuers würdigen Gegenstand vorfand. Die edle Einfalt seines Innern drückte sich auch in seinem äusseren Leben ab. Den ganzen Tag füllten in der Regel seine Studien aus, und oft versagte er sich die Abendmahlzeit, um desto ruhiger bis Mitternacht fortarbeiten zu können. Wider die Sitte seiner Zeit war er in hohem Grade mäßig, und geschah es einmal, daß er die Grenzen der Erheiterung überschritt, so schrieb er das seltene Vergehen unbefangen in sein Tagebuch ein. Zerstreuende Gesellschaften suchte er nicht, sondern ergoß sich am liebsten im kleinen Kreise trauter Freunde. Gegen Alle war er so milde, daß er, wie die Geschichtschreiber versichern, selbst einem Kinde nicht weh thun konnte. Auch waren ihm Eigennützigkeit und Begierde nach Reichthum ganz fremde. Ueberhaupt galt er allen Besseren für einen edeln, redlichen Mann. — Der ein Ziel, und zwar ein edles stets vor Augen hat, in dem wohnt eine beglückende Einheit und er begreift kaum die unruhvolle Vielthätigkeit Anderer. —

So war Aventin, welcher die letzten zwanzig Jahre seines Lebens fast ausschließend der Geschichte Deutschlands und Baierns widmete, und seine schönste Freude

darinn

darin fand, wenn er entweder in seinem stillen Gartenhause zu Abensberg, oder, welches häufiger der Fall war, bey seinem Freunde Erasmus zu Regensburg, die mit der größten Anstrengung gesammelten Materialien für die historische Darstellung bearbeitete. Die Mühe, welche die bloße Sammlung der Materialien für die vaterländische Geschichte ihn kostete, können wir, die wir jetzt an denselben so reich sind, kaum begreifen. Hören Sie, wie er selbst diese Mühe schildert. „So ich dazu verordnet und gefodert, und um „solches wegen mit stattlichem Sold und Belohnen von „E. F. G. mein Lebenslang versehen bin, sagt er in „der Vorrede an seine Fürsten, damit ich das alte „Herkommen des gar alten hochlöblichen Hauses zu „Baiern und der Fürsten und Könige desselben große „Thaten in ewige Gedächtniß brächte, habe ich sol„ches nicht übereilen wollen, damit nicht Mühe und „Kost darlegen, und Arbeit auf dieß E. F. G. Für„nehmen gelegt, verloren, auch die Hoffnung und das „Verlangen nach diesem Werk vergebens seyn würde. „Solch große Arbeit, so Niemand von ihm selbst ohne „Hülfe fürstlicher Durchleuchtigkeit vermag, muß ihr „Zeit und Weil haben, will nicht mit ungewaschenen „Händen angetast und überrumpelt seyn. Demnach ha„be ich mir der Weil genommen, nichts desto minder

„nach meinem ganzen Vermögen gearbeitet, Tag und
„Nacht keine Ruhe gehabt, viel Hitz und Kälte,
„Schweiß und Staub, Regen und Schnee, Winter
„und Sommer erlitten, das ganze Baierland durch-
„ritten, alle Stift und Klöster durchfahren, Buchkam-
„mern, Kästen fleißig durchsucht, allerley Handschriften,
„alte Freyheit, Uebergab, Brief, Chronica, Ruff, Rei-
„men, Sprüch, Lieder, Abentheuer, Gesäng, Gebethbü-
„cher, Meßbücher, Salbücher, Calender, Todtenzettel,
„Register, der Heiligen Leben durchlesen und abgeschrie-
„ben. Heiligthum, Monstranzen, Säulen, Bildniß,
„Kreutz, alte Stein, alte Münz, Gräber, Gemäld, Ge-
„wölb, Oestrich, Kirchen, Ueberschrift besucht und besich-
„tiget, geistlich und weltlich Recht, lateinische, deutsche,
„griechische, wendische, ungarische, italiänische, fran-
„zösische, dänische, hispanische, englische Geschichte
„überlesen und durchfragt, nichts zu solcher Sach täg-
„lich unersucht gelassen. Allerley alter Geschicht Zeug-
„niß und Anzeigen durchforscht, alle Winkel durchlau-
„fen und durchsucht, wo ihr gewiß Anzeigen, wie jetzt
„gemeldt nicht vorhanden gewesen, der Sage des gemei-
„nen Mannes und gemeinen Gerüchts nachgefolgt, doch
„darvon geschieden, dasjenige so mehr ungründlichen,
„närrischen, gedichteten Mährlein, denn gegründeter
„Wahr-

„Wahrheit gemäß wäre, — der alten und zerbrochenen „Städte und Flecken, Bürgstall, welche vom Ptolomäo und andern Geschicht- und der ganzen Welt-Beschrei- „bern, erzählt werden, habe ich aus fleißiger Erkundi- „gung der Kreis und Austheilen des Himmels erforscht „und erfunden, ohne welche Kunst kein Rechtsinniger „sich solcher Arbeit unterwindet. Es ist wahr und am „Tag, ich gesteh es, muß selbs bekennen, kann je „nicht läugnen: Ich habe mich einer großen Bürde „und schweren Last unterstanden. Aber als ich hoffe, „nicht wider meine Natur, Art und Geschicklichkeit. „Jeglichem konnt' ichs freylich nicht nach seinem Sinne „machen, wie ers gern hätt, ist auch darum nicht an- „gefangen, daß Jedermann gefallen sollte; denn Niemand „auf Herr Gotts Boden kann Jedem Recht thun" 12). Schon durch diesen unverdrossenen Eifer, womit Aventin die Materialien sammelte, verdiente er sich offenbar den ehrenvollen Nahmen eines Vaters der vaterländischen Geschichte. Nimmermehr würde indeß sein schönes Unternehmen gelungen seyn, wäre er nicht dabey von seinen trefflichen Fürsten, wie er selbst oft und dankbar bekennt, auf die edelste Weise unterstützt worden. Er genoß nicht nur, so lange er lebte, als Historiograph einen

12) S. deutsche Chronika Aventins in der Vorrede.

nen für die damaligen Zeiten nicht unbedeutenden Gehalt, und mancherley andere Wohlthaten, sondern wiederholte herzogliche Befehle gestatteten ihm auch den freyesten Zutritt zu allen Archiven und Bibliotheken des Staates und der Kirche, und er durfte auf öffentliche Kosten mehrmals ganz Baiern durchreisen, um alle historische Merkwürdigkeiten, welche sich etwa vorfinden möchten, aufzusuchen. 13)

Aus

13) „Zu solchem loblichem Werk aber zu verbringen, sagt Kaspar Brusch in der oben angeführten Biographie, sind gemeltem Aventino die durchleuchtigen hochgebornen Fürsten und Herrn, Herr Wilhelm, Ludwig und Ernst, Gebrüdere, Herzoge in Baiern (deren Pädagogus und Zuchtmeister er erstlich war) fast behilflich und fürderlich gewesen; denn sie ihm jährlich, weil er gelebt, hundert Gulden zu seines Leibs Unterhaltung gegeben, daneben auch ihn zu Zeiten mit andern reichlichen Schenkungen fürstlich begabt haben. Er ist auch in gemeldter Fürsten von Baiern Kosten länger denn sieben Jahre umbgereiset, des ganzen Bayerlandes Antiquität, Gelegenheit und Historien zu erforschen, ist im Baierlande alle Winkel — so zu reden, — auskrochen. Darzu haben ihm auch die hochlöblichen Fürsten ein Credenz oder Befelch-Brief gegeben, daß man ihm alle Klöster öffnen, derselben Bibliothek, Heimlichkeit, Antiquität, Missiven und Stiftbullen, sehen und durchsuchen lassen, ihn auch, so lang er allda zu verharren Lust gehabt, aufs ehrlichst halten; item mit einem eignen Gemach, darin er seines fürgehabenen

Werks

Aus der in jeder Hinsicht trefflichen Aussaat entwickelten sich aber auch bald die schönsten und mannigfaltigsten Früchte. Kaum hatte Aventin das ehrenvolle Amt eines baierschen Historiographen angetreten, so gab er sein Chronicon Oettingense und die noch interessantere Geschichte des Streits zwischen Heinrich IV. und Gregor VII. heraus. Ja, im Jahr 1522 waren bereits seine Annales Bojorum dem Wesentlichen nach vollendet und sonach sein Ruhm für immer gegründet; denn dieses Werk ist es, nach dem Urtheil der Kenner, ja selbst nach dem Urtheil des unsterblichen Leibnitz, wodurch Aventin der Schöpfer der vaterländischen Geschichte im vollen Sinne des Wortes

Werks wol möchte auswarten, hat versorgen müssen. Und seyndt warlich hierum die löblichen Fürsten von Baiern fast und hoch zu preisen, als die Liebhaber und gnädigen Förderer aller freyen Künste, sonderlich aber der alten Geschichten und Historien, daraus man Land und Leut regieren, die Feind schlagen und überwinden, ja auch alles andere, so zu Aufrechthaltung und Regierung dieser ganzen Welt gehört lernt.„ — Die Befehle der Herzoge, wodurch Aventin freyen Zutritt zu den Archiven und Bibliotheken der Klöster erhielt, und wovon der eine München am Sonntag Reminiscere in der Fasten im Jahr 1517 und der andere München am Sonntag nach Omnium sanctorum 1517 datirt ist, finden sich theils vor dem Grundrisse Aventins, theils vor mehreren Ausgaben seiner deutschen sowohl, als lateinischen Annalen.

tes geworden ist 14). Aus Bescheidenheit behielt er indessen seine Annalen noch zurück, und gab zu=

14) „Nulla Germaniae superioris pars, sagt Leibnitz in der Vorrede zu Joannis Adlzreitter et Andreae Brunneri Annales Gentis Boicae, meliores Historicos invenit, quam Bavaria; sive res sacras, sive civiles spectes. — — Sed major multo eorum seges est, qui Historiam Bavariae civilem memoriae prodiderunt. Neque vero hic de medii aevi scriptoribus, velut Ottone Frisingensi Episcopo, Andrea Ratisbonensi Presbytero (cuius inedita quaedam habeo.) — Vito Arnbeckio, Canonico Frisingensi (cujus excerpta quaedam primus edo) et Similibus loquor, sed de his, qui post restitutas literas scripsere. Neque etiam ex illis nisi eos memorabo, qui Boicam historiam generalem scribere sunt aggressi. Ex his primus tempore, et pene dixerim etiam merito, est Johannes Aventinus, a patria Avensberga dictus, ut illis temporibus mos erat, a familia Thurmairus; qui jussu Ducum Bavariae, quorum et partim studiis praefuit, historiam componens, regionem totam obiit, monumenta inspexit, et ex multis collectaneorum voluminibus, quae in bibliotheca monacensi olim vidimus, opus suum concinnavit: in quo si antiquissima demas, ex ingenio aut fabulatoribus depromta, certe cum fide plerumque et judicio est versatus, nec ineleganter scripsit. Et licet a Baronio aliisque Zelotis reprehendatur, quod liberius interdum Ecclesiasticorum vitiis succensuit; fecere tamen id alii quoque item boni, et constantes in illis ipsis partibus. Certe eodem veritatis studio apologetam interdum eorum egit, quos

zunächst nur einen Grundriß derselben heraus, um, ehe das Hauptwerk selbst erschien, zuvor die öffentliche Stimme über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit des Planes, welchen er bey demselben befolgt hatte, vernehmen zu können. Kaum aber war dieser Grundriß

quos alias reprehendebat. Et fortaſſe primus Johannam Papiſſam exploſit, quae antea ſcriptorum conſenſu pene conſecrata habebatur. — Der vollständige Titel dieses Werkes ist: nach der Ausgabe von Cisner: *Ioannis Aventini, Annalium Bojorum, ſive veteris Germaniae Libri VII. In quibus non ſolum Bojariae; ſive Bavariae regionum, urbium, fluminum et ſylvarum, ſed etiam Germaniae veteris deſcriptio Chorographica Populorum, religionis, legum, conſtitutionum et morum, ut et Heroum, Ducum et regum veterum et recentiorum Germaniae, bellorum et rerum geſtarum, migrationum et expeditionum hiſtoria adeo luculenta et fideliſſima habetur, ut non tam Bavariae, quam totius Germaniae Chronicon dici mereatur. Omnia ex vetuſtiſſimis monumentis et ſcriptis authenticis ſumma fide et diligentia, laboreque incredibili collecta, conſcripta.* — Davon sind bereits fünf Ausgaben vorhanden. Die erste erschien 1554 zwanzig Jahre nach Aventins Tode, zu Ingolstadt durch Hieronymus Ziegler, Professor der Poesie daselbst. Die zweyte Ausgabe besorgte der kurpfälzische Rath Nicolaus Cisner zu Basel 1580. Die dritte und vierte erschien im Jahr 1615 und 1627 zu Basel und Frankfurt. Die fünfte und neueste Auflage wurde von Nic. Hieronymus Gundling zu Leipzig im Jahr 1710 besorgt.

riß 15) im Jahr 1522 erschienen, als Aventin von mehreren Seiten her den ermunterndsten Beyfall erndtete, und die Erwartungen der Gelehrten auf das Werk selbst in hohem Grade gespannt sah. Zugleich hatte er in eben diesem Grundriße versprochen, daß er die Annalen auch in deutscher Sprache herausgeben wolle, so wie er sich nur von der Arbeit des lateinischen Werkes etwas erholt haben werde. Er hielt Wort und wendete die letzten zehen Jahre seines Lebens theils

15) Der Titel dieses Grundrisses ist: Bayrischer Chronicon: im Latein nun verfertigt: und in syben Puecher getailt ein kurzer auszug. — Der Teutschen und sonderlich, des gar alten Hawß zu Bayrn, Kayser, Kunigen, Herzogen und Fürsten, Grauen, Freyherren, Geschlechten, Herkomen, Stäme, Sypschafft, Absterben mit Meldung aufs kürzest, was treffenlichs die Teutschen, allenthalben nit allein in Europa, sondern auch in Asia und Affrica, auch vor Christi unsers Haylmachers Geburt, gethan haben. — Abschrifft und Verteutschung, etlicher alten Brieff, (so noch ganz unverlezt in Bayrn verhanden syndt), damit grundtlich und wahrhafftig geweist wirdet. Das Bayrn ein Konigreich gewesen, mit seynen Grenitzen vill weyter dann yetzo geraicht, in mer Fürstenthumb, aber nun mer nit eins Nams Schild und Helm (nachdem der Stieff Son mit seinem Vater darumb gekriegt) durch Kayser Friederichen den Ersten zu Regenspurg auff etlichen Reichßtägen gethailt ist worden. 1522. Mit sunder Begnadum und Freiheyt: K. F.

theils für die Ausarbeitung einiger anderer Schriften, theils und hauptsächlich für die Erweiterung, Berichtigung und Verdeutschung seiner Annalen an.

Diese deutschen Annalen sind unstreitig die reifste Frucht der historischen Muse Aventins. Man athmet gleichsam, indem man sie liest, den frischen, kräftigen Aether, der sich über das Zeitalter des Geschichtschreibers ergossen hatte 16). Schon die Sprache der deutschen Chronik zieht mit Macht an. Sie trägt ganz das

16) Der vollständige Titel dieses Werkes ist: Johannis Aventini, des hochgelehrten weitberümbten bayerischen Geschichtschreibers Chronica, darinn nicht allein deß gar alten Hauß Beyern, Keiser, Könige, Hertzogen, Fürsten, Graffen, Freyherren, Geschlechte, Herkommen, Stamm und Geschichte, sondern auch der uralten Teutschen Ursprung, Herkommen, Sitten, Gebräuch, Religion, mannliche und treffliche Thaten, so sie fast bis zu dieser Zeyt, allenthalben, nit allein in Teutschland, und Europa, sondern auch in Asia und Africa, auch vor Christi unsers Seligmachers Geburt, gethann haben, zum fleißigsten beschriben, und aus allerley Chroniken, Handschriften, alten Freyheiten, Uebergaben, Brieffen, Salbüchern, Reimen, Liedern und andern glaubwirdigen Monumenten und Schriften zusammengetragen und in acht Bücher getheilt. Anfenglich durch den Authoren in Latein verfertigt, hernachmals aber den Teutschen zu Guten von ihm selber mit höchstem Fleiße in gut gemein hoch teutsch gebracht, gemehrt und gebesser

das Gepräge von dem energischen Geiste Aventins, und seiner Zeit an sich, und zeichnet sich noch überdieß durch eine bewundernswerthe Reinheit und Vermeidung alles Fremdartigen aus 17). Den innern Ge-

gebessert. Die erste Ausgabe hievon besorgte Simon Schard. Frankfurt am Main 1566. Im Jahre 1580 gab Nikolaus Cisner ebendaselbst das Werk zum zweytenmale und vollständiger heraus. Die dritte Auflage, eine mit Anmerkungen vermehrte Cisnerische Ausgabe, erschien wieder zu Frankfurt 1622. — Indessen eine genauere Kritik der verschiedenen Ausgaben der historischen Schriften Aventins behält sich der Verfasser für eine andere Gelegenheit vor.

17) Wenn man den Grundriß Aventins mit dessen deutscher Chronik vergleicht, so ist es höchst erfreulich zu sehen, welche große Fortschritte der Geschichtschreiber in den letzten zehn Jahren seines Lebens auch in Hinsicht auf die Sprache gemacht hat. — „Ich selbst, sagt er in der Vorrede, habe meine Annalen in die teutsch Zungen gebracht, und in dieser Verteutschung brauche ich mich des alten lauteren gewöhnlichen, jedermann verständigen Teutsches. Denn unser Redner und Schreiber, voraus so auch Latein können, biegen und krümmen unser Sprach im Reden und Schreiben, vermengens, verfälschens mit zerbrochenen lateinischen Wörtern, machens mit großen Umschweifen unverständig, ziehen gar von ihrer auf die lateinische Art, mit Schreiben und Reden, das doch nicht seyn soll: denn ein jegliche Sprach hat ihren eygenen brauch und besondere Eygenschaft. Es laut gar übel, und man heißts Kücheulatein, so man Latein redet, nach Ausweissung der teutschen Zun-

Gehalt des Werks können wenige Züge schon hinlänglich charakterisiren. Von der Historie selbst hatte Aventin die würdigste Ansicht. „Es sind, sagt „er, die Chroniken vom Anfang der Welt her nicht „darum angefangen, daß sie Jedermann gefallen sol„len, sondern erdacht worden, daß man die Wahr„heit abmahle, und an das Licht, an den Tag „brächte, und als in einem Spiegel den Weltlauf an„zeige, den rechten Grund herfürlege, wie und wa„rum Land und Leut, Klein und Groß, Weltlich und „Geistlich, Fürsten und Herren, Ritter und Knecht, „Obrigkeit und Unterthan in gutem Wesen, Fried und „Einigkeit bleiben, erhalten, reich und selig werden „mögen. — Was mag doch größer und mächtiger „seyn, und als wohl anstehen hochgeadelt Gemüth „und zu herrlichen Thaten gebohren, denn so viel Tod„ten das Leben, dem Vergessenen das ewige Gedächt„niß,

Zungen. Also gleicher Maß lauts übel bey solcher Sachen erfarnen, wo man das Teutsch vermischt mit fremder Sprach, demnachs zerbrochen und unverständig wirt.“ Und wirklich der Purismus Aventins ist bemerkenswerth. Statt Propheten z. B. sagt er immer Weissager, statt Apostel Zwölfboten, statt Triumph Siegesspiel, statt Cäsar Warter des römischen Kaiserthums, statt Kezerey Sünderung, statt Tortur strenge Frage u. s. w. Selbst Eigennamen verteutschte er öfters mit einer Genauigkeit, die bisweilen Lachen erregt, z. B. **Fabii**, die Bohnmeyer.

„niß, dem Verfinsterten das Licht, dem Ungläubigen den „Glauben wieder schaffen und geben" 18). „Es ist „nicht genug, sagt er an einer andern Stelle, daß „man die Geschichte einschreibe, man soll auch dane„ben die Ursachen anzeigen, warum Gott verhänget, „daß es also übel zugehe" 19). Wahrhaftigkeit selbst dann, wenn sie Gefahr bringt, ist ihm eine unverletzbare Pflicht des Geschichtschreibers. Er stellte aber diesen Grundsatz nicht bloß auf, sondern er befolgte ihn auch selbst. Mit der Naivität eines Herodots gesteht er an mehreren Stellen seiner Schrift seine eigene Unwissenheit, und wünscht, daß Andere weiter untersuchen möchten 20). Vornehmlich aber spricht er mit männlicher Freymüthigkeit bey jeder Gelegenheit, welche sich ihm in seinen Schriften darbietet, von den Mängeln und Gebrechen seiner Zeit, besonders von den Mißbräuchen der damaligen Hierarchie und dem Unwesen der Bettelmönche. Man glaubt öfters einen Demosthenes zu hören, wenn dieser Aventin von seiner Zeit spricht. Besonders ist die Vorrede zum fünften Buch der deutschen Chronik

nik

18) in der Vorrede zur deutschen Chronik.

19) in der deutschen Chronik (Ausgabe von 1622) S. 523.

20) Ebendaselbst, S. 55. 269. 637.

nik eine wahre philippische Rede, voll Geist, Kraft und Leben. Mit deutschem Muth und deutschem Feuer schildert er hier die Gebrechen seiner Zeit in der Kirche sowohl als im Staate, läßt es aber nicht bey bloßen Klagen bewenden, sondern verlangt mit erschütterndem Nachdruck, daß man nicht vergessen solle, es seye öfters Glück in einem behenden Rathschlage.

Ein tiefer religiöser Geist weht in seiner ganzen Historie; die wahre Religion fand er dem Wesen nach in allen Zeitpunkten der Geschichte; von den religiösen Formen aber meynte er, daß sie, obwohl ursprünglich meist schön und löblich, doch in der Folgezeit, besonders wenn sie zur öffentlichen Herrschaft gelangen, nur gar zu leicht entstellet, verdunkelt und mißbraucht werden 21). Sein reiner und tiefer Sinn für das Höhere zeigte sich insbesondere in der Beurtheilung großer Charaktere und Erscheinungen der Geschichte. Kaum kann er, um von Mehrerem nur Einiges anzuführen, Worte genug finden, um das Lob Homers zu verkünden. Er nennt ihn den „Brunn, Vater und Anfang aller Schrift und aller Künste, der aber, obwohl der

An=

21) Ebendaselbst S. 128. 145. 235. 246. 365. 367. 409. 452. 484. 533. 578. 692. und an mehreren andern Stellen.

„Anfang, doch der berühmteste sey, dermassen, daß ihms „seither nie keiner hat mögen oder können nachthun 22). Mit gleicher Achtung spricht er von Platon. Die großen Geschichtschreiber der Alten nennt er immer mit inniger Liebe, und ermuntert seine Zeitgenossen, sie selbst zu lesen. Von Epaminondas „sagt er: er hat drey große Dinge an ihm gehabt, die „selten bey einander seynd, ist der größte Philosophus „und Künstler, der beste Feldhauptmann, dazu der allerfrömmste gewesen 23). Von Alexander dem „Großen heißt es 24): dieser Alexander hat ein grob „Herz gehabt, und ein herrlich Gemüth, konnte ihm „selbst rathen und helfen, war arbeitsam, lag nicht lang „in der Muß, was er ihm fürnahm, druckt er kurz „hinaus, war allezeit der förderst, es mußten seine Leut „und Räth Sorg auf ihn haben, mußten thun, was er „wollt, gegen dieselbigen war er hart, gegen den Unterthan und den gemeinen Mann aber war er gütig.“— Auch das Große, welches in der Geschichte des alten Roms und vornehmlich in dem innern Leben dieses Staates liegt, fühlte und verstand Aventin. „Derhalben, sagt er, weil die Römer ob der Gerechtigkeit und

22) Ebendaselbst S. 72. 122.

23) Ebendaselbst S. 154.

24) Ebendaselbst S. 183.

„und Geduld, ob der Kriegszucht, Waffen und Wehr „hielten, das Recht im Frieden förderten, die Freudig„keit und Tugend ihrer Bürger in Kriegsläuften belohn„ten, dieselbigen in Ehren hielten, haben sie vor allen „Menschen der ganzen Welt mit sonderlichem Fleiß die „Kunst, dadurch man Land und Leute erobert, daheim „und in andern Landen gelernet und erlanget. Dadurch „hat ihnen die ewige Weisheit und göttliche Kraft, wel„che durch alle Welt sich erweitert und die Gemüther „der Menschen mit Fleiß heimsucht, das allermächtigste, „größte, reichste und edelste Reich eingeben und befoh„len. Es thu einer recht oder unrecht, so wird es ihm „nicht vergebens seyn, und aus der Natur wird bezah„let der Lohn dem Guten und Bösen. Sobald zu Rom „an die Statt der Arbeit alle Nachlässigkeit, für Abbruch „und Gerechtigkeit allerley Wollust, Unzucht, Hoffahrt „und der Stolz, für die Armuth der Geitz und die Eh„rensucht, für Sparen die Fresserey und Wollust, ein„gewurzelt und herfürdrangen; haben solche Laster der „Römer, welche aller Welt Herren waren, mit sammt „ihren Sitten alles Glück und Heil zu Grund gestürzt, „und die zuvor durch keine Waffen mochten überwunden „werden, mußten sich den Sünden gefangen geben 25).

 Seine

25) Ebendaselbst in der Vorrede zum vierten Buch. — Auch der eigentliche Wendepunkt der römischen Geschichte, die Unterjochung

Seine Darstellung der römischen Geschichte selbst, so weit sie in den Plan der Annalen gehört, ist im Grunde nichts anders, als eine Ausführung dieser Sätze, welche recht eigentlich den Kern von jener enthalten. Daß übrigens Aventin in die Annalen Deutschlands und Baierns gar zu vieles, besonders aus der alten Geschichte eingemischt hat, ist ein Fehler seines Zeitalters, den ihm besonders diejenigen nicht zu hoch anrechnen sollten, welche die eben nicht sehr beneidenswerthe Gabe besitzen, Specialgeschichten von der Universalhistorie trennen zu können, wie eine Juwele von der

chung Carthagos, ist dem Scharfblicke Aventins nicht entgangen. „Bisher, heißt es S. 236. f., seyn die Römer fromme, redliche, tapfere, nothfeste Leute gewesen, haben hart ob der Gerechtigkeit gehalten, das Uebel fast gestraft, guten Schutz und Schirm gehalten, Niemands, weder Kayser, Könige, Fürsten noch Herren geschonet, keines Guts noch Gelds geacht, nur alle Ding auf die Erbarkeit und gemeinen Nutzen erwogen. Aber plötzlich dieser Zeit, da die große Stadt Carthago nun zerbrochen war, sie keinen Feind in der Welt mehr hatten, darauf sie Sorge hätten müssen haben, wie man gern spricht: Ohne Sorg, ohne Ehr, ließen sie bald nach. Die im Regiment übernahmen sich ihres Glücks, wurden stolze Hansen, und lauter Geldnarren; Gewalt ging für Recht, und ward der arme Mann und die Gemeine von den Geschlechtern zu Rom hart gedrängt. Vergl. auch S. 262.

der Fassung. Auch sind bey aller Einmischung fremdartigen Stoffes Deutschland und Baiern die Punkte, um die sich alles dreht, und welche der Geschichtschreiber nie aus dem Auge verliert 26).

Was endlich die Ansicht Aventins von der Weltgeschichte überhaupt betrifft, so war sie im höchsten Grade ernst und mehr niederschlagend, als erhebend. Immer kömmt er auf die Sätze zurück: Es verkehrt sich Alles mit der Zeit, eines auf, das andere ab; es ist die Welt nichts anders, denn das wüthend Meer; gleichwie die wilden Thiere sich fressen, so verschlingt ein Staat den andern, alle die Ungerechtigkeit; ein Geschlecht drückt und straft das andere, wegen des Neides, und daß ihm Jedermann selbst mehr, denn seinem Nachbar wohl will 27)." — Das ewige Drängen und Treiben der Menschen und ihrer weit verbreiteten Geschlechter war ihm nicht anders, denn ewiger Wechsel des Werdens, Blühens und Vergehens. Die Dedi=

26) In Ansehung des Historisch= Unerweislichen, welches er in der alten Geschichte insbesondere aufgenommen hat, erinnert Aventin an den Ausspruch des Livius: Datur hæc venia antiquitati, ut fabulosa veris miscendo primordia sua augustiora faciat.

27) S. die deutsche Chronik S. 200. 230. 239. 307. 585. 743. und an vielen andern Stellen.

Oedipusse des Sophocles und der Lear Shakespears, sagt ein edler Weiser unsrer Zeit 28), und sprach dadurch mit erschütterndem Nachdruck aus, was auch Aventin ahnete, enthalten das eigentliche Thema der Weltgeschichte. „Nicht was Einmal geschah, und Ein„mal wieder geschieht, sondern was immer da ist und „vorgeht, erblicken wir in diesen Dramen. Der Geist wird „weggezogen unvermerkt vom Einzelnen zum Allgemei„nen; jede zufällige Beziehung verschwindet, wird ver„gessen; und es steht allein der fürchterliche Umriß einer „allgemeinen Welt- und Menschengeschichte da. Welch „ein Anblick! Siehe, die ganze Natur, leblose und belebte, „vernünftige und unvernünftige, wie aufgethürmte Wol„ken durch einander wogend, hier und dorthin, über sich, „unter sich, sich entformend und formend, kaum noch „schwebend: eine schwarze, schwere, stumme Nacht; und „nur hier und da ein Wetterleuchten Gottes; Blitze der „Vorsehung, welche das Gewölk zerreissen. Siehest „du das?"

Auch Aventin empfand den Unbestand menschlicher Dinge noch am Abende seines Lebens. Während er an der Uebersetzung seiner Annalen und an einigen andern

28) F. H. Jakobi in der sinnvollen Abhandlung: Zufällige Ergiessungen eines einsamen Denkers in Briefen an vertraute Freunde. Im VIII St. der Horen. Jahrgang 1794.

andern Schriften unermüdet arbeitete, trafen ihn wiederholte harte Schläge des Schicksals. Im Jahr 1529 wurde er, wahrscheinlich auf Veranstaltung der Geistlichkeit 29) zu Abensberg aus dem Hause seiner Schwe-

29) Die Ursache hievon ist deutlich enthalten in dem Briefe Wilibald Pirkheimers, welchen Gundling in der Vorrede zur Ausgabe der lateinischen Annalen mitgetheilt hat, und der als ein Zeugniß dieses trefflichen Mannes über Aventin auch hier stehe. „Scripsit ad me Weissenfelderus, vir astutus, qui variis legationibus non sine Principum suorum utilitate est functus, optimum Aventinum *ob haereseos fraudem* esse in vinculis. Doleo vicem ejus, et opto, ut senex libertatem recuperet, numorumque majorem copiam accipiat. Est enim plane eruditus, et in lectione patriae historiae versatus. Sed conflictatur cum paupertate, et Ecclesiasticis odio est. Monui te saepius, Beate, ut Antiquitatum Germanicarum libros relegeres, et Aventini consilio utereris. Vidi eum ante decem annos Ingolstadii, ubi Ciceronis officia juventuti explicavit. Coelibem vitam agit, et fere philosophicam. Adjecit nuper Weissenfelderus, principem Ernestum fatigare fratrem, Wilhelmum, ut carcere liberetur. Quod utinam fieret. Ego mori cupio, atque est nemo, qui me detineat. Timemus hic iras Caroli, isque Syndicum civitatis nostrae Parmae voluit asservari. Vale et pro Bilibaldo tuo ad Deum preces funde. Norimbergae ex aedibus a. 1529. d. 20. Novembris.“ —

Die

Schwester, bey welcher er auf Besuch war, ins Gefängniß geschleppt, und nur durch das Verwenden seiner edeln Fürsten nach einigen Tagen wieder daraus befreyt. — Diese Ungerechtigkeit kränkte den alten verdienten Mann tief, und raubte ihm seine bisherige Heiterkeit für immer. Es konnte ja in diesen Zeiten das Gefängniß gar leicht der Weg zum Scheiterhaufen werden. Um am Abende seines Lebens, dem er jetzt banger, als je, entgegensah, eine Stütze zu haben, entschloß er sich bald hierauf zu heirathen. Aber die Gattin, die er sich im Jahr 1530 wählte, ein schwäbisches Mädchen niederer Herkunft, ward nur die Plage seines Lebens. Auch reichte sein geringes Einkommen kaum hin, um sie und die zwey Kinder 30), welche sie ihm gebahr, ernähren zu

Die Veranlassung zu dieser Mißhandlung Aventins hat Oswald von Eck, sein treuer Schüler, angegeben, indem er zu den Worten Zieglers in der Biographie: captivus — quam ob causam nescio — abductus — in seinem Exemplar die Bemerkung hinzufügte: ob commessas carnes die interdicto: sororis suae maritus hospes vir honestus aufugit, et tandem non parva pecunia numerata securitatem redemit." S. *Dan. Everhardi Dolp* Spicileg. Observationum de Joanne Aventino ejusque annalibus Bojorum, in Schoelhorenii Amoen. Lit. T. VIII. p. 455.

30) Der Sohn, Carl, starb noch in der Kindheit; die Tochter Gisela aber überlebte den Vater.

zu können. — Jedoch nach drey kummervollen Jahren brach für den edeln Mann wenigstens eine wohlthuende Abendröthe an. Der berühmte baiersche Kanzler Leonhard von Eck, der sich seiner immer mit Liebe angenommen hatte 31), übertrug ihm die Leitung seines

31) Die frühesten Biographen Aventins zählen dessen viele ausgezeichnete Freunde mit Stolz und sichtbarer Freude auf. „Seine gute Freunde, Gönner und Brüder seyn gewesen, heißt es in der Biographie vor der Cisnerischen Ausgabe, Herr Wilibald Pirkheymer von Nürnberg, Beatus Rhenanus von Schlettstatt, Conradus Celtes, der Poet bey den Teutschen, Conradus Peutinger von Augsburg, Urbanus Rhegius, Georgius Spalatinus, Andreas Osiander, Andreas Althamerus, Petrus Apianus, Doctor Hiltner Syndikus zu Regensburg, Herr Wilhelm von Preysing, Canonicus zu Regensburg, Herr Erasmus Brims, Caplan zu Niedermünster und viele andere. — Die Förderer, Mäcenates und Gönner von fürstlichem Stamm, so er gehabt, sind gewesen, die Herzoge von Baiern, Wilhelm, Ludwig, Ernst, der Churfürst Friedrich von Sachsen; Friedrich, Pfalzgraf am Rhein; Matthäus Lang, Kardinal und Erzbischoff zu Salzburg, der auch sein ganzes Werk hat lassen abschreiben, welches zu Salzburg fleissig verwahrt wird, u. s. w. — Eben dieser Biographie sind die zwey Briefe angehängt, in welchen Aventin von Friedrich dem Weisen von Sachsen ersucht wird, ihm Beyträge zur sächsischen Geschichte zu liefern.

nes Sohnes, welcher damals auf der vaterländischen Universität studierte. Gerne übernahm Aventin den Auftrag, und brachte nun, den häuslichen Kummer vergessend, sein letztes Lebensjahr in eben dem Ingolstadt zu, in welchem sein jugendlicher Geist sich einst gefunden hatte. Stille und zurückgezogen lebte er hier mit dem jungen Oswald von Eck dem Studium der Alten, und erheiterte sich entweder im trauten Umgang mit dem berühmten Apian, oder durch einsame Spaziergänge an den freundlichen Ufern der Donau. Als er aber am Ende dieses glücklichen Jahrs um Weihnachten 1533 zu seiner Familie nach Regensburg zurückkehrte, um auch sie nach Ingolstadt herüberzubringen, überfiel ihn eine Krankheit, welche eine Folge von Erkältung war, und raffte ihn schnell dahin. Den 9. Januar 1534. 32.)

Einer

32) Sein Leichnam ward in der Klosterkirche zu St. Emmeran begraben, und seinem Andenken von Johann Teylenk, Stadtsyndikus in Straubingen, ein schönes Grabmahl von weissem Marmor mit folgender ehrenvollen Inschrift gesetzt:

JOAN. AVENTINUS VIR SINGULARI ERUDI.
FIDE AC PIETATE PRAEDITUS: PATRIAE
SUAE ORNAMENTO, EXTERIS ADMIRATIONI
FUIT: BOJORUM, ET GERMANIAE
STUDIOSISSIMUS: RERUM ANTIQUARUM
INDAGATOR SAGACISSIMUS: VERAE RELI-
GIONIS OMNISQ. HONESTI AMATOR. CUI
M. AD POSTERITO MEMORIAM PO. EST
V. IDUS JAN. ANNO M. D. XXXIIII.

Einer seiner letzten Gedanken war das Vaterland und dessen Geschichte, und der Wunsch, daß man sie weiter bringen möchte. Und dieser schöne Wunsch ward erfüllt. Mehrere treffliche Männer verfolgten mit Ruhm und Glück die Bahn, welche Aventin, der Herodot des Vaterlandes, gebrochen hatte. Und vielleicht — mit der freudigsten Hoffnung sage ich dieses — vielleicht wird einer der vaterländischen Jünglinge, die jetzt im klaren und freyen Aether der Wissenschaft sich bilden, und die Segnungen des edeln Genius, der, seitdem der vielgeliebte König uns regiert, über dem Vaterland waltet, mit frischem und reinem Sinn geniessen, — vielleicht, sage ich, wird dieser Jünglinge Einer für Aventin das werden, was Johannes Müller für Tschudi ist, und Baierns Geschichte in verjüngter und verherrlichter Gestalt darstellen.

Gedruckt mit Zängl'schen Schriften.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Breyer, Karl Wilhelm Friedrich, / Schlichtegroll, Friedrich,

Erste öffentliche Sitzung der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Mü
nchen nach ihrer Erneuerung gehalten den 28ten September 1807

München 1807

Bibl.Mont. 158 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10711759-7